

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4099 a. 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.]

Nr. 210.

Freitag, den 8. September 1899.

6. Jahrgang

Hierzu eine Beilage.

Die Massenausperrung in Dänemark.

Kopenhagen, den 5. September 1899.

Bei den gestern stattgefundenen Verhandlungen über die Beendigung der Ausperrung wurde sowohl von dem Arbeitgeberverein als auch von den Vertrauensmännern sämtlicher Gewerkschaftsverbände ein Uebereinkommen getroffen, laut welchem die Ausperrung beendet und die Arbeit am Sonnabend den 9. September wieder aufgenommen wird.

Der Hauptinhalt des Uebereinkommens ist der, daß der Angriff des Kapitals auf unsere Organisationen vollständig zurückgeschlagen worden ist. Die Absicht der Ausperrung war, unsere Organisationen zu vernichten oder diese doch jedenfalls außer Stand zu setzen, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Nichts von allem diesem hat man erreicht. Wir haben unser Vereinsrecht durchaus behauptet und unsere Organisationen stehen stärker und kampfbereiter als je da. Dazu kommt, daß der Klassenkampf, welchen wir seit über 15 Wochen geführt haben, und wozu man nirgends in der Welt ein Seitenstück findet, in einem außerordentlichen Grade das Klassenbewußtsein der Arbeiter gestärkt hat. Die dänischen Arbeiter haben den Beweis erbracht, daß sie im Staube sind, ihre Menschenrechte dem Kapital gegenüber zu behaupten.

Das Resultat des Kampfes ist also eine Niederlage für die Kapitalisten. Diese werden kaum in der nächsten Zukunft daran denken, uns einen ähnlichen Kampf aufzuhallen, und sollte bei den Arbeitgebern im Auslande die Lust geherrscht haben, auf eine ähnliche Weise vorzugehen, wird diese Lust jedenfalls vorläufig nicht zum Ausdruck kommen.

Ein ausführliches Referat über das Resultat des Kampfes werde ich Ihnen in den nächsten Tagen zustellen.

Wie schon erwähnt, wird die Arbeit nicht vor Sonnabend aufgenommen werden können. Als Folge hiervon müssen wir die Ausgesperrten auch noch diese Woche unterstützen. In der nächsten Zeit werden wir außerdem noch einen Theil Arbeitsloser bekommen, welche ebenfalls unterstützt werden müssen, indem wir ja wissen, daß die Arbeit nicht in ihrer vollen Ausdehnung auf allen Arbeitsplätzen aufgenommen werden kann.

Mit Rücksicht hierauf bitten wir unsere Brüder im Auslande, theils die schon eingesammelten Beiträge für unsere Ausgesperrten einzusenden, und theils die Einsammlung noch eine kurze Zeit fortzusetzen, um uns in den Stand zu setzen, unsere Arbeitslosen zu unterstützen.

Die langwierige Ausperrung hat selbstverständlich unsere Kassen beinahe ganz geleert. Wir bitten deshalb unsere Brüder im Auslande, uns noch eine kurze Zeitlang die nothwendige Hilfe zu senden.

Den siegreichen Ausfall unseres Kampfes schulden wir in erster Reihe der Opferfreudigkeit unserer ausländischen Brüder. Mit einem herzlichen Dank für die uns geleistete Unterstützung schließe ich deshalb mit einem Hoch auf die internationale Solidarität!

Mit brüderlichem Gruß

Für die zentralisirten Gewerkschafts-Verbände in Dänemark:

P. Knudsen.

Die preussischen Gewerbeinspektionsberichte und die Zuchthausvorlage.

saz. Vor kurzem sind die preussischen Fabrikinspektionsberichte erschienen. Das interessanteste Kapitel sind in der gegenwärtigen Zuchthaus-Situation natürlich diejenigen, in welchen die Beamten ihre Wahrnehmungen über die Streikbewegung darlegen, denn man muß doch wohl annehmen, daß, wenn in Deutschland so fürchterliche Zustände herrschen, wie es die Denkschrift mit den Posadowsky-Patronen schildert, auch die „königlich preussischen Regierungs- und Gewerbeberäthe“ graufige Beispiele von dem Terrorismus der Sozialdemokraten, den groben

Ausschreitungen der Arbeiter usw. beibringen würden. Am guten Willen wird es bei den kgl. preuss. Räten auch nicht gefehlt haben, aber das Ergebnis ist überaus dürftig.

Da lesen wir also im Sachregister: „Ausländer — die Veranstalter sind die Führer der Gewerkschaft, denen die Arbeiter folgen, Seite 274“. Wir schlagen nach; richtig, da ist es! Zu berichten hat der Gewerbeinspektor in — Dielefeld. Dielefeld ist ja wohl der klassische Boden, wo der große Zuchthausgedanke geboren wurde. Was also weiß der Herr Inspektor? welche Thatsachen hat er anzuführen? Wörtlich sagt er: „Von allen Arbeitern sind wohl die Maurer am meisten bemüht, sich auf einen Streik vorzubereiten, denn von den Verheiratheten werden 40 Pfg., von den Ledigen 60 Pfg. zur Streikkasse abgeführt. Die Veranstalter des Streiks sind stets die Führer der Gewerkschaften, deren Entschlüssen die übrigen Arbeiter willenlos folgen müssen.“ 60 Pfg. an die „Streikkasse“, es ist ganz entsetzlich! Dem Herrn Inspektor wäre es freilich wohl angenehmer, wenn die 60 Pfg. für „patriotische Zwecke“ geopfert würden, vorläufig aber haben die Arbeiter noch das gute Recht, in ihre Gewerkschaften zu zahlen. Woher der Herr seine Weisheit über die „Veranstalter des Streiks“ schöpft, verschweigt er. Wahrscheinlich ist es ihm von den Insassen der Bodelschwingh'schen Lumpenkolonie erzählt worden. — Auf derselben Seite wird berichtet, daß die Maurer in Hersford Lohnerhöhung von 35 auf 38 Pfg. verlangten und erhielten; auf einer Brauerei aber stellten die Arbeiter die Arbeit ein, weil die Forderung abgelehnt wurde; und nun erzählt der Herr Inspektor: vier Maurer hätten ihm vertraulich erklärt, „daß zum Niederlegen der Arbeit kein triftiger Grund vorgelegen habe, und daß sie nur unter dem Druck der dem Verbands der Maurer und Zimmerleute angehörenden Arbeitskollegen, die von dem Vorstände mit Weisungen versehen würden, gehandelt hätten.“ Wie schön die Maurer es auf der Brauerei hatten, gehe daraus hervor, daß sie im Winter 10 Stunden, „zum Theil bei elektrischem Licht“, arbeiten durften. Die Sache wird also wohl so liegen, daß die Lohnforderungen von den Meistern bewilligt wurden, während die Brauerei, die ausnahmsweise einmal dringende Arbeit im Winter hatte besorgen lassen mußten, die Forderung ablehnte. Die organisirten Maurer wissen aber nur zu gut, wie gefährlich es ist, wenn das vereinbarte Prinzip einmal durchbrochen wird, und ließen deshalb die Ausrede mit der Winterarbeit nicht gelten, das waren sie schon den Meistern schuldig. — Der Herr Inspektor läßt sich natürlich auf solche Erwägungen nicht ein und glaubt auf's Wort jenen 4 Maurern, welche eine besondere Anhänglichkeit an die Brauerei zeigen, weil dort auch Bier verabreicht wird.

Des weiteren wird registriert: „auswärtige Aufwiegler“. Darüber wird nämlich berichtet: Die Arbeiter einer Cigarrenfabrik in Kassel „beschwerten sich bei dem auswärtig wohnenden Besitzer über ungerechte und schroffe Behandlung durch zwei Meister. Die Untersuchung ergab, daß nicht die Meister die Unzufriedenheit herbeigeführt hatten, sondern, daß eine Anzahl Arbeiter durch auswärtige Aufwiegler zu diesem Schritte angeregt worden waren“; der Fabrikant warf darauf 19 Arbeiter auf's Pflaster, um die „Ordnung aufrecht zu erhalten“. Herr, dunkel ist der Worte Sinn! Wer hat die Untersuchung durchgeführt? Der Meister und der Fabrikant natürlich, und dem wird auf's Wort geglaubt. Welches Interesse die „auswärtigen Aufwiegler“ haben sollen, zu falschen Anklagen anzuregen, darüber schweigt sich der Herr Inspektor aus.

Das ist das ganze Material, welches die Vertheidiger der Zuchthausvorlage eventuell aus dem dickleibigen Bande schöpfen können und auch hier wird nicht über Thatsachen, sondern über Vermuthungen der betreffenden Beamten berichtet. Es scheint schlimm bestellt zu sein um die Patronenvorräthe des vielerleiden Grafen Posadowsky, und man muß lachen über den Eifer, mit dem diese beiden Blaupatronlein registriert, in dem Sachregister aufgezählt werden, damit sie ja Niemand übersteht.

Dagegen wird bezüglich der Uebergriffe des Unternehmertums auf dem Gebiete des Koalitionsrechts nur ein Fall und dieser an ganz verfeilter Stelle registriert. Aus Köln wird nämlich berichtet, daß ein Oberkellner entlassen wurde, wegen seiner Aussagen vor der Kommission für Arbeiterstatistik. Dieses Beispiel von unverschämtem Terrorismus hat natürlich viel Aufsehen erregt und der Beamte fürchtet, daß es für die Zu-

kunft schwer sein wird, gewerbliche Angestellte zu finden, die bereit sind, vor der Kommission für Arbeiterstatistik ihre persönlichen Verhältnisse wahrheitsgetreu zu schildern, und etwaige Mißstände in ihrem Berufe aufzudecken, wenn nicht für die Geheimhaltung der Aussagen gesorgt wird.“

Das ist aber durchaus nicht das einzige Beispiel und es ließe sich unter der Aufschrift „Unternehmer-Terrorismus“ eine ganz nette Liste aufstellen. — Wird da z. B. aus Westpreußen berichtet, wie die Unternehmer mit der gesetzlichen Bestimmung über Kündigungsfrist umspringen. Sie erlassen folgenden Uka: Keine Kündigungsfrist beiderseitig; kündigt der Arbeitgeber, so erfolgt die Lohnung sofort, kündigt der Arbeitnehmer, so wird der fällige Lohn erst am nächsten Lohntage ausgezahlt.

Wie leicht die Unternehmer bei der Hand sind, „Arbeitswillige am Arbeiten zu hindern“, darüber liegen zahlreiche Fälle vor; z. B. in Magdeburg forderten die Zimmerer Lohnerhöhung und legten die Arbeit nieder. „Nachdem der Arbeitgeberverband vergeblich zur Wiederaufnahme aufgefordert hatte, entließ er seinerseits alle Maurer und Bauarbeiter.“ Nach acht Wochen wurde der Streik beigelegt durch Uebereinkommen, ein Lohnarif wurde aufgestellt für 1899. Dann brachen neuerdings auf einzelnen Bauten Differenzen aus. Der Herr Inspektor nimmt an: „Man wollte offenbar durch partielle Streiks das erreichen, was bei dem allgemeinen Ausstand nicht zu erreichen war.“ Ob die Unternehmer den Tarif loyal eingehalten, ist uns nicht ohne weiteres „offenbar.“ Aber — „die vereinigten Unternehmer drohten indessen mit nochmaliger allgemeiner Einstellung, falls bis zu einem gewissen Zeitpunkte die gesperrten Arbeitsplätze nicht wieder besetzt sein würden.“

In Mühlhausen (Thüringen) forderten die Maurer 36 Pfg. Mindestlohn und zehnstündige Arbeitszeit. „Die vereinigten Unternehmer antworteten mit sofortiger Aufkündigung aller Gesellen ohne Ausnahme.“

In Kassel forderten die Bau- und Erdarbeiter Lohnaufbesserung; „einzelne Bauunternehmer willigten in die Forderung ein, die übrigen vereinigten sich und führten, da viele von ihnen selbst Ziegeleibesitzer sind, einen Beschluß des Verbandes der Ziegeleibesitzer herbei, wonach vom folgenden Tage ab bis zur Beendigung des Ausstandes keine Ziegelsteine abgegeben werden durften. Hierdurch wurden auch die sämtlichen im Bauhandwerke beschäftigten Arbeiter, Maurer usw. gezwungen, sofort zu feiern.“

Und nicht nur ein derartiger Koalitionsterrorismus auf Seiten der Unternehmer macht sich immer mehr breit, es wird auch nach wie vor dem „Arbeitswilligen“ mit der Hungerpeitsche Raiison beigebracht, wenn er sich einfallen läßt, von seinem gesetzlichen Rechte Gebrauch zu machen und Klagen über Mißstände bei den zuständigen Beamten zu erheben. So wird z. B. aus Wiesbaden berichtet: „Persönliche Rücksprache auf dem Inspektionsbureau schenken die Arbeiter, weil sie leider nicht mit Unrecht Maßregelungen seitens ihrer Arbeitgeber befürchten; wenigstens ist es vorgekommen, daß ein größeres Werk in Westermwalde einige Arbeiter entließ, die sich bei der Gewerbe-Inspektion über ungünstige Arbeitsbedingungen beschwert haben. Es ist begreiflich, wenn die Leute in Folge solcher Einschüchterungen ihre Klagen lieber in Arbeiterversammlungen vortragen oder in anonymen Zuschriften an die Gewerbe-Inspektion richten.“ Ähnlich äußert sich auch der Erfurter Beamte, und der Düsseldorfener wendet sich an die Zeitungen mit der Bitte, zu erklären, daß auf Wunsch der Name des klageführenden Arbeiters stets verschwiegen wird. Andere Beamte führen dann allerdings Klagen über die Gewerkschaftskommissionen, die sich zwischen sie und die Arbeiter „drängen“; diesen Herren scheint ein Verständniß über die wirkliche Lage noch nicht aufgegangen zu sein.

Wie sich nun die Behörden in dem Streite zwischen Arbeitern und skrupellosen Unternehmern stellen, darüber verbreitet folgender Stoßseufzer des Potsdamer Beamten genügendes Licht: „Als zwecklos hat es sich erwiesen, auf Mittheilung der Unternehmer oder der Polizeibehörden über abgestellte Mängel Vertrauen zu setzen und die getroffenen Maßnahmen damit als erledigt anzusehen. Denn in zahlreichen Fällen zeigt sich durch Nachrevisionen, daß entweder gar nichts geschehen, oder die Änderungen doch nur sehr mangelhaft ausgeführt waren.“ — Die Klagen über lächerlich geringe Gerichtsstrafen reißen ebenfalls nicht ab. Fast ohne Ausnahme haben die Beamten zu

berichten, daß die Strafen in gar keinem Verhältnisse stehen zu dem Vortheil, welcher dem gewissenlosen Unternehmer erwächst, wenn er ohne Weiteres Befehle sein läßt, Kinder und Frauen über alle Maßen ausbeutet, Schutzvorrichtungen vernachlässigt u. s. w.

Herr Posadowsky wird wahrlich keine Freude an diesen Berichten haben, sie lassen ihn abermals im Stiche; dagegen enthalten sie trotz der offen zur Schau getragenen Animosität der Berichterstatter gegen die Arbeiterbewegung, gar manche Thatsachen, die im Kampfe gegen jenen unqualifizierbaren Befehlswurf vermehrt werden können.

Prozess Dreyfus.

Ueber die Gerichtsverhandlungen in Rennes ist folgendes zu berichten:

Am Mittwoch wurde die Sitzung wieder um 9 1/2 Uhr eröffnet und die Öffentlichkeit angeschlossen. In der nichtöffentlichen Sitzung, die um 8 1/2 Uhr schloß, wurde der Versuch gemacht, von einem und gewisse Stellen aus den Geheimakten nochmals besichtigt.

Um 8 1/2 Uhr wurde die Öffentlichkeit bei dichtgefülltem Saale wieder hergekehrt.

Bundschuh verlangte Demange, daß die Akte vom August 1894 aber die zeitweilig zum Generalstab kommandirten Offiziere den Akten beigelegt werde. General Rogot und Präsident Fouan stäubten sich zu dieser Angelegenheit, worauf der Gegenstand verlassen wurde.

Auf eine Anfrage Laboris führte Trarieux aus, er habe das „petit bleu“ geprüft und Vertrauen zu der Ehrenhaftigkeit Picquarts gehabt, als er ihn empfing. Es sei erwiesen, daß das „petit bleu“ echt sei, die Untersuchung habe gezeigt, daß die Nachprüfung Picquart nicht zugelassen werden könne. — Lauch erklärt, er habe nichts dagegen einwenden können, als sein Vorgänger von ihm verlangte, die Spuren der Risse zu beseitigen. Erst als er gesehen habe, welchen Gebrauch man von dem „petit bleu“ machen wollte, habe er erzählt, was vorgefallen war.

Weitere Berichte über die Verhandlungen entnehmen wir folgendes:

Auf Wunsch Demanges wird festgestellt, es existire keine schriftliche Spur davon, daß das ministerielle Mal-Circular von 1894 durch einen nachfolgenden Befehl ganz oder theilweise aufgehoben worden wäre. Rogot gesteht dies zu, hält aber seine Meinung anrecht, Dreyfus habe gleichwohl noch im August 1894 glauben können, er werde an den Marsbern teilnehmen. Trarieux erwähnt die ausgezeichneten Beziehungen Picquarts zu allen Bureaukollegen, insbesondere zu Henry und Canth, lange nach der Affäre des Kohrpostbriefes. Mit einem Fälscher hätten Ehrenmänner gewiß nicht weiter verkehrt. Lauch stürzt auf die Estrade. Man soll aber diese ausgezeichneten Beziehungen Genauerer erfahren! Wir gaben einem Kollegen ein Abschieds- fest, bei dem unsere Frauen anwesend waren. Picquart wagte neben meine Frau eine Person zu plazieren, von welcher wir später allerlei Seltsames erfuhren. (Große Bewegung.) Ansehen erregt die Mittheilung Paléologues, daß der Vot-schaffter Graf Münster dem Minister Delcasse mittheilte, Schwarzkoppen habe an Esterhazy eine große Anzahl Kohrpostbriefe geschrieben. Schwarzkoppen könne sich nicht genau erinnern, ob der Text des von Picquart zusammengestellten Kohrpostbriefes ganz genau sei; aber es sei wahrscheinlich. Die Bewegung steigerte sich, als General Jurlinden erklärt, die Untersuchung gegen Picquart habe ergeben, daß die an der Adresse des Kohrpostbriefes bemerkte Radierung nicht von Picquart herrühre, sondern erst später vorgenommen wurde. Nach dieser Richtung sei Picquart vollkommen vorwurfs-frei. Seine Maßregelung erfolgte wegen seines Verkehrs mit Leblois. Jurlinden begleitete diese wichtige Erklärung mit den Worten: „Ich weiß, daß ich für Picquart günstig aussehe; ich bin dies der Wahrheit schuldig. Trarieux kritisiert Johann Esterhazys Freispruch mit ungemein scharfen Worten. Der Präsident fordert ihn zur Zurücknahme der Beleidigung jener Kriegsrichter auf. Trarieux giebt eine milde Erklärung. General Billot will gleichfalls die Berichtigung einiger Aeußerungen Trarieux' veranlassen. Er habe als Kriegsminister die Affäre Esterhazy nicht vernachlässigt, er rufe hierüber das Zeugniß des von ihm hochgeschätzten Picquart an. „Ich sagte ihm damals: Hören Sie, lieber Picquart, der Jar kommt nach Paris; sehen Sie zu, daß Sie die Sache Esterhazy erledigen.“ Ich bin kein Sachverständiger in Schreibsachen, aber glauben Sie meiner alten Erfahrung, Esterhazy hat, wenn er Spießbüberei getrieben hat, nicht allein gearbeitet. Vielleicht finden Sie bei genauerem Nachforschen ein Band zwischen Esterhazy und Dreyfus.“ Hier springt der Angeklagte auf: „Ich protestire ganz energisch gegen eine solche Insinuation.“ Demange veranlaßt Dreyfus, sich niederzusetzen. Labori (sehr heftig): „Ich gestatte dem General Billot nicht, hier Dinge vorzubringen, für welche die Debatte nicht die geringste Veranlassung gab.“ Der Präsident ermahnt zur Mäßigung. Labori: „Man will mir die Mittel der Vertheidigung entziehen.“ Das Publikum applaudirt. Der Präsident entzieht Labori das Wort. (Großer Lärm.) Billot spricht weiter. Man hört kein Wort. Es herrscht eine lange nachwirkende Aufregung. Der Zeuge Major Galopin jagt zu Gunsten Dreyfus' aus. Dieser habe in einem bestimmten Falle es vermieden, Aufklärungen über intime militärische Dinge zu erhalten. Zur Verlesung gelangt der Brief eines Obersten Adré, welcher die Note betreffs Madagasckars kennt. Er behauptet, deren Verth konnte ein gewöhnlicher Truppenoffizier nicht schätzen. Hierauf wurde die Aussage du Pathy de Clams verlesen, welche meist bekannte Daten wiedergiebt. Wie man voraussetzt, befragt du Pathy de Clam Merciers Ausgabe, daß für die Zusammenstellung der Geheimakten Sandherr verantwortlich gewesen sei. Die Unterredung mit Dreyfus im Gefängniß stellt du Pathy de Clam etwas anders dar, als Dreyfus, gesteht aber in der Hauptsache deren Inhalt zu.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Politische Handwörter.

Deutschland.

Der Direktor des Reichstages, Scheimer Regierungsrath Knack, will, wie die „Volkszeitung“ hört, demnächst in den Ruhestand treten. Ursprünglich wollte Herr Knack, wie man sagt, die Verhandlung im Reichstage über die bekannte „Vervollständigung“ der Ballistenschen „Reichsanzeiger“-Erklärung abwarten und von deren Ausfall seine Entschlüsse abhängig machen; neuerdings ist er anderen Sinnes geworden und wird seine Person aus der Behandlung der Angelegenheit durch Aufgabe seines Postens so viel wie möglich herausziehen. Daß an der prinzipiellen Erörterung der Sache dadurch nichts geändert wird, ist klar. Dazu ist die Sache denn doch zu wichtig, als daß sie zu einer bloß persönlichen Angelegenheit degradirt werden könnte.

Die „Enthüllungen“ des Berliner Antisemitenblattes über Gegenseite innerhalb der konservativen Partei, die zu einem Ringkampf der Anhänger des Tivoli-Programms mit den „höflichen, jüdenbienerischen Pratorianern Mantouffels“ geführt hätten, (Artikel: „Konservative und Antisemiten“ in gestriger Nummer, Red.) werden von der „Kreuzzeitung“ mit der Erklärung abgethan, daß „diese abenteuerlichen Mel-dungen jeder Begründung entbehren und daß die konservative Partei das Bild voller Einigkeit darbietet.“ — So?

Wieder eine Korrektur? Der „Hann. Cour.“ theilt mit, daß der Reichskanzler die Maßregelung der politischen Beamten, welche gegen die Kanalvorlage gestimmt hatten, gefordert und von der Erfüllung dieser Forderung sein Verbleiben im Amte abhängig gemacht habe. Das nationalliberale Blatt schließt mit folgenden Sätzen:

Der erst unter einem späteren Datum erschienene Erlaß des Staatsministeriums rührt vom Reichskanzler und Ministerpräsidenten her. Selb vielfach mißverständlicher Schlusssatz wird auf eine Korrektur zurückgeführt, die von einem anderen Mitglied des Staatsministeriums beliebt worden sei.

Dieser vielfach mißverständliche Schlusssatz lautet bekanntlich:

Wir vertrauen, daß es genügen wird, die politischen Beamten hierauf mit Ernst und Bestimmtheit hinzuweisen, und hoffen, daß nicht wieder ein Anlaß geboten werden wird, weitergehende Maßregeln zu treffen.

Angesichts der erfolgten Maßregelungen ist allerdings dieser Schlusssatz, nach welchem derartige Maßnahmen nicht mehr zu erwarten waren, vollkommen unverständlich. Vielleicht lassen sich die Offizialen herbei, alsbald eine Aufklärung dieser mysteriösen Korrekturgehichte zu geben.

Zum Ministerwechsel in Preußen schreibt die „Nat.-Ztg.“, daß Herr Studt Anfangs zum Minister des Innern bestimmt war. Erst im letzten Augenblick sei ein chasseur-croisze entstanden, sodas er das Kultusministerium übernahm und Herr v. Rheinbaben das Ministerium des Innern. Die Neubesezung der freigewordenen Verwaltungsämter dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen. Im Uebrigen erfährt die „Nat.-Ztg.“, daß vermuthlich alle Staatsbeamten genöthigt werden würden, aus dem Bunde der Landwirthe auszutreten. Die entsprechende Verfügung sei möglicherweise bereits erfolgt.

Nationalliberale Zuchthausagitation. Die „National-Zeitung“ zeigt ungebrochenen Eifer im Kampfe gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter. Schon jetzt sie ihren Ehrgeiz in den Nachweis, daß ihre Partei in der Frage des Zuchthausgesetzes eigentlich gar nicht zurückstehe hinter den — Konservativen. „Was den Kampf gegen den Umsturz betrifft, schreibt das nationalliberale Blatt wörtlich, so haben die Konservativen die meisten Bestimmungen des in der vorigen Session im Reichstag eingebrachten Entwurfs ebenso skeptisch aufgenommen, wie wir und unsere Gesinnungsgenossen; sie machen allerdings viel Wesens davon, daß sie die einer sorgfältigen Prüfung werthen Vorschläge zur Ausgestaltung des § 153 der Gewerbeordnung einer solchen unterziehen wollten, während ein Theil der Nationalliberalen, im Gegensatz zu der von uns vertretenen Ansicht, dies für überflüssig hielt. Der Unterschied war — im Hinblick auf die ablehnende Haltung des Centrums — mehr taktischer als sachlicher Art, und die von uns nicht gebilligte Taktik beruhte, wie wir alsbald hervorgehoben, auf ungenügender Würdigung der norddeutschen, insonderheit preussischen Verhältnisse seitens einiger nationalliberaler Vorkämpfer aus den süddeutschen Kleinstaaten. Wir hegen keinen Zweifel, daß die zweite Verhandlung der Vorlage nach der Wiederaufnahme der Reichstags-Verhandlungen anders verlaufen wird.“ — Um neben den Konservativen das freundliche Auge der Regierung zu haben, ist diesen Nationalliberalen jede Lüberei gegen die Arbeiterklasse willkommen.

Die Stimmung der Konservativen. „Wir sind nicht verstimmt, nur die Regierung kann uns leid thun“, so charakterisirt die konservative „Schles. Zeitg.“ die Stimmung der Konservativen angesichts der Landrathsmassregelungen. Es sei nicht der richtige Ausdruck, wenn man sagt, die Konservativen seien verstimmt. Bedauern empfinden sie, tiefes Bedauern, daß die Staatsregierung sich durch die „Aufhebereien der liberalen Presse“ zu Maßregeln hat drängen lassen, die alles Andere eher bewirken werden, als die Autorität der Beamtenschaft und der Regierung zu stärken.“ Gleichzeitig stellt es die „Schles. Ztg.“ so dar, als ob für die Konservativen egoistische Rücksichten nicht maßgebend sind. So wünschenswerth es in der heutigen Zeit wäre, den übrigen Parteien in mancher Beziehung zu folgen und „gesunden Egoismus“ zu pflegen, so sei der gegenwärtige Moment dazu aus „rein vaterländischen Rücksichten“ ungeeignet. (!) — Dieselbe Stimmung findet auch in den übrigen konservativen Organen Ausdruck.

100 Jahre Gefängniß. Am 4. d. Ms. wurden in Bochum wieder acht Theilnehmer am Herxer Streik abgeurtheilt. Es wurde insgesammt auf 91 Monate Gefängniß erkannt. Wie der „Bochumer Anz.“ schreibt, sind noch so viele in Untersuchung, daß die Gesamtsumme der erkannten Freiheitsstrafen 100 Jahre weit übersteigen dürfte. — Und das Alles ohne Zuchthausvorlage.

Das Jaskis der internationalen Anarchistenkonferenz wird jetzt offiziell abermals befristet. Wir lesen im „Hamb. Corresp.“: „Vor drei Monaten hatte die

italienische Regierung an alle Regierungen, die sich an der Konferenz zur Bekämpfung des Anarchismus betheiligten, eine Mahnung gerichtet, die auf der Konferenz zugewandten Berichte über die Durchführung der beschlossenen Maßnahmen möglichst bald einzuschicken. Darauf sind jedoch bis jetzt erst die Antworten von zwei kleineren Staaten sowie von einer Großmacht eingegangen. Darin wird mitgeteilt, daß die auf der Konferenz als wünschenswerth bezeichneten gesetzgeberischen Maßnahmen bis jetzt in den betreffenden Staaten noch nicht eingeführt werden konnten, dagegen sind auf dem Wege der Verwaltung verschiedene Veranstaltungen im Sinne der Konferenzbeschlüsse getroffen worden.“ — Da haben nun die Männer der internationalen Polizei in Rom ein Lauges und Breites getagt und Beschlüsse gefaßt, aber Niemand will sie durchführen. Jedenfalls deshalb, weil man davon überzeugt ist, daß dadurch die „anarchistische Gefahr“, welche übrigens nur in Polizeiköpfen spult, doch nicht beseitigt wird, sind doch die meisten der wirklichen Anarchisten, bewußt und unbewußt, lediglich Postgänger der Polizei.

Gegen die agrarisch-schutzbüuerischen Bestrebungen im Gärtnergewerbe hat sich der Süddeutsche Gärtnerverband auf seiner von ca. 1000 Mitgliedern aus Baden, Württemberg, Bayern, Hessen und dem Reichslande besuchten Hauptversammlung in Karlsruhe ausgesprochen. Unter anderem wurde beschlossen, die Bestrebungen der süddeutschen Gärtner, das Gärtnervereinswesen von der Landwirtschaft loszulösen und dem Gewerbe anzuschließen, in jeder Weise zu fördern. In Betreff der Zollfrage ging die allgemeine Meinung dahin, daß die Einführung eines Zolles auf gärtnerische Erzeugnisse für den kleinen Gärtner, der die Mehrheit bilde, ohne jeden Nutzen sei. Lediglich die Großzüchter, die Agrarier, würden einen Nutzen davon haben. Bei dem geringen Zollertragniß, das sich höchstens auf 1/4 Million belaufen dürfte, werde es sich die Reichsregierung wohl überlegen, einen solchen Zoll einzuführen. — Der Beschluß ist mit Freuden zu begrüßen. Er ist eine werthvolle Ergänzung zu der Stellungnahme der norddeutschen Gärtner in Biegnitz und Erfurt, welche ebenfalls keine Lust haben, sich ins agrarische Schlepptau nehmen zu lassen und den Großgrundbesitzern als Vorwand für die in deren Sonderinteresse gewünschte Vertheuerung nothwendiger Lebensmittel zu dienen.

Mit der Wohnungsfrage hat sich der in Nürnberg abgehaltene 9. Delegirtenkongress der katholischen Arbeitervereine Süddeutschlands beschäftigt. In einer Reihe von Beschlüssen fordert der Delegirtenkongress

daß von den Gemeindebehörden rechtzeitig Vorkehrungen getroffen werde, daß billiger Baugrund zu haben ist und dieser nicht den Privatpekulationen überlassen wird, zugleich Rücksichtnahme auf die Erhaltung von Ein- und Zwei-Familienhäusern, eine Festlegung der Baupläne, sowie eine richtige Abstimmung für die Kosten der Straßenanlagen, Kanalarisierung, Anschluß der Wasserleitung u. s. w., je nach Haupt- und Nebenstraßen.

Er empfiehlt Gründung von Baugenossenschaften unter den Arbeitern. Der Staat soll durch Grund- und Baubanken diesen Bestrebungen entgegenkommen. Die Invaliditätsversicherungsanstalten sollen den anschießigsten Kredit an die Baugenossenschaften gewähren.

Er wiederholt sein Verlangen vom vorigen Jahr, daß eine strenge Handhabung der Wohnungs- und Sittenpolizei durch die Behörden stattfinden.

Er empfiehlt den Arbeitervereinen, ihre Mitglieder auf die Wichtigkeit der Wohnungsfrage unablässig aufmerksam zu machen und entsprechende Vorkehrungen von Vereinen wegen zu treffen. (Vehung, Wohnungskommission, Wohnungsnachweis, Erhebungen, Zuschüsse zur Mieths- und Ausstattungs-lasse für junge Leute.)

Ferner sprach sich der Delegirtenkongress für Pflege der Fabrikarbeiterausschüsse und für Schaffung von Arbeiterkammern aus. Sehr entschieden und unter stürmischem Beifall der Versammelten erklärte sich der Delegirtenkongress gegen die Zuchthausvorlage und für gesetzliche Gewährung und Sicherung des uneingeschränkten Koalitionsrechtes. — Eine harte Nuß für's Centrum!

Unerwartetes Resultat. Die „Neue Bayer. Landes-ztg.“, das offizielle Organ des bayerischen Centrums, schreibt; In Randeracker bei Würzburg wollte der Pfarrer im katholischen Arbeiterverein eine strenge Musterung halten und alle Mitglieder ausschließen, welche bei der Landtagswahl nicht für die Centrumspartei, sondern für die Sozialdemokratie gestimmt hatten. Die Untersuchung ergab, daß nur drei für das Centrum gestimmt hatten: Der Vorsichtige, der Refner und der Pfarrer. — Wir hätten das Gesicht des Pfarrers sehen mögen, als er diese Feststellung machte. Ja, ja, auch in Centrumskreisen beginnt es zu tagen.

„Aus dem Lande der Schulen.“ Im Dorfe Bidowo im Posen'schen unterrichtet ein Lehrer 180 Kinder (!). 30 schulpflichtige Kinder müssen außerdem der Schule fern bleiben, da für sie kein Raum darin ist. In Walentynowo versteht der einzige Lehrer kein Wort polnisch. Infolge dessen wird in der Unterstufe kein Religionsunterricht erteilt. Die Eltern haben eine Petition an die Regierung gerichtet zwecks Erlangung eines polnischen Religionslehrers, bis jetzt ist aber kein Bescheid erfolgt. — Ob wohl niemals militärpflichtige Ausgehobene nicht eingezogen werden, weil kein Platz in den Kasernen da ist?

Die Ohren und der Militärdienst. Eine bedeutende Zunahme der Ohrenkrankheiten in der deutschen Armee hat Generaloberarzt Dr. Billaret festgestellt. Er hat statistisch den Nachweis geführt, daß die Armee eine vom Jahre 1881/82 beginnende erhebliche Steigerung an Krankheiten des mittleren

und inneren Ohres erfahren hat, die mit unerheblichen Schwankungen andauert und zwar nicht infolge von Tod, wohl aber durch Dienstunbrauchbarkeit und Invaliderität einen an sich sehr erheblichen und auch sehr erheblich steigenden Verlust, ganz abgesehen von dem natürlich auch stetig anwachsenden Verlust an Dienstage, bewirkt hat. Diese Verhältnisse erstrecken sich gleichmäßig auf alle Armeekorps. Ueber die Gründe dieser sonderbaren Erscheinung wird kein Aufschluss gegeben. Sollten sich diese Gründe nicht feststellen lassen?

Kleine politische Nachrichten. Der gemeinschaftliche Landtag für die Herzogthümer Aachen, Eupen und Sülzbach ist am nächsten Dienstag nach Sülzbach einberufen worden. Zur Berathung stehen die Ausführungsgesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch. — In Wevelsberg bei Hagen befestigten sich die Reserve-Offiziere nicht an der Sedanfeier. Sie streikten und weshalb? In dem Lokal, in dem die Sedanfeier begangen werden sollte, hatte vor einiger Zeit eine Protestversammlung gegen die Sachhandlung stattgefunden. Veranlasser der Versammlung waren die Gewerkschaften gewesen. — Der 20. ordentliche Parteitag des Vereins der Deutschen Volkspartei wird am 23. und 24. September in Mainz stattfinden. Es soll über die Arbeitslosenversicherung, die den Parteitag schon wiederholt beschäftigte, sowie über die politische Lage mit besonderer Berücksichtigung der Sachhandlung verhandelt werden. — In New-York fand Dienstag ein großes Meeting seitens der demokratischen Partei bezüglich der Politik McKinleys auf den Philippinen statt. Ein Redner erklärte, Aguinaldo werde unter die größten Helden des Jahrhunderts gerechnet zu werden. Diese Worte werden von den nach Tausenden zählenden Zuhörern mit nicht enden wollendem Applaus begrüßt. — Die „Civil Military Gazette“ in Bombay meldet, daß an der indisch-afghanischen Grenze ein heftiges Gefecht zwischen Mohamed Jemal Khan, dem Sohn von Isa Khan, und den englischen Truppen unter Oberst Moore stattgefunden habe. Die Engländer haben schwere Verluste erlitten; nachdem sie jedoch Verstärkung erhalten hatten, schlugen sie Jemal Khan in die Flucht. Letzterer ist auf russisches Gebiet entkommen.

Belgien.

Vor einer ganz neuen Erscheinung in seinem Verfassungleben steht Belgien. Der Brüsseler Korrespondent der „Voss. Ztg.“ beleuchtet diese Thatsache wie folgt: Am 10. November 1898 sind die beiden gesetzgebenden Körperschaften des Landes auf Grund der Verfassung zu ihrer ordentlichen Tagung zusammengetreten und haben seitdem ununterbrochen getagt. Das neue Ministerium De Smet will, um das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist, das von ihm eingebrachte Wahlgesetz noch in dieser Tagung durchzubringen suchen. Das wird nicht leicht sein; es steht der Regierung eine geschlossene Opposition gegenüber, die entschlossen ist, die Regierungsvorlage zu Falle zu bringen und jedenfalls die Annahme des Wahlgesetzes durch die kräftige Obstruktion zu hintertreiben. Diese Opposition, die ebenso geschickte Taktiker wie ausgezeichnete Redner und die kühnsten Draufgänger zählt, ist aus zwei Gruppen zusammengesetzt. Die grundsätzlichen Gegner des proportionalen Wahlsystems sind die liberalen Rechtenmitglieder, die unter der Führung der Abgeordneten Woste und Helleman den wichtigsten Ansturm gegen das Ministerium und seine Vorlage unternehmen. Kein Liberaler kann es mit Herrn Woste in der Schärfe und Berechtigung aufnehmen. Die zweite Gruppe ist aus den sämtlichen sozialistischen Abgeordneten und einem Theile der fortschrittlichen Abgeordneten zusammengesetzt; sie wollen das proportionale Wahlsystem nur zulassen, wenn vorher die Nation befragt und das reine einfache allgemeine Stimmrecht eingeführt wird. Dieser Theil der Opposition wird eine in Belgien noch nicht dagewesene großartige Obstruktion in Szene setzen. Die schwache Regierungsmehrheit — wenn überhaupt eine solche besteht — soll gründlichst müde gemacht und zerrieben werden. Auf der Seite des Ministeriums stehen die Gemäßigten Liberalen, diejenigen unabhängigen Liberalen, die gerne eine neue Ministerkrise vermeiden möchten und die von dem Fortschrittler Vorand geführten fünf „abtrünnigen“ Fortschrittler. Es sind somit in der Repräsentantenkammer wochenlang erbitterte Redekämpfe und vorbereitete Zwischenfälle zu erwarten, und ob das Ministerium als Sieger hervorgehen wird, vermag heute Niemand zu sagen. Die officiösen Versicherungen, daß Minister de Smet eine Mehrheit hinter sich habe, sind in Wahrheit eitel Trug. Die Regierung hat als ihren Hauptvertreter in den jetzt beginnenden Verhandlungen ihren besten dialektisch scharfen Redner, den Justizminister Vandenhove, den langjährigen Wortkämpfer des proportionalen Wahlsystems, ausersuchen. Es bleibt abzuwarten, ob er, der niemals dem Parlament angehört hat, des Ansturms Herr werden wird. In diesen Tagen tritt die Repräsentantenkammer in die Verathung des Wahlgesetzes ein; eine ganze Fülle von Rednern ist schon vorgemerkt; der Lütticher sozialistische Abgeordnete Smeets kündigt eine Rede an, die drei Wochen dauern soll! Die Verhandlungen werden sich weit in den Oktober hineinziehen — wenn Alles glatt geht, und da dann erst der Senat das Wahlgesetz zu beraten hat, so wird sich die jetzige Tagung unmittelbar mit der neuen parlamentarischen Tagung verbinden, denn nach der belgischen Verfassung treten die beiden gesetzgebenden Körperschaften ohne weitere Einberufung am zweiten Dienstag des Monats November zusammen. Das Parlament wird somit das ganze Jahr hindurch tagen.

Frankreich.

Ueber die gestrige Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Rennes erhält die „Frankf. Ztg.“ von ihrem Korrespondenten folgendes Stimmungsbild: Die Verhandlung verlief im Anfang vortrefflich. General Zurlinden mußte die Anklage Picquarts bezeugen, Paleologue, Vertreter des Ministers des Auswärtigen, machte

die bedeutsame Mittheilung von den Erklärungen des deutschen Botschafters über die Kartenbriefe, die Schwarzkoppen an Esterhazy gesandt hat, welche Mittheilung allerdings auf das Kriegsgericht anscheinend bei weitem nicht so große Wirkung hervorbrachte als auf das Publikum. Eine ungünstige Wendung trat erst ein, als General Villot das Wort ergriff, um auf die Aussage Trarieu zu antworten. Niemand versteht es besser, als General Villot, den biedereren Greis zu spielen, der seinem tief getränkten Empfinden mit bebender Stimme Worte verleiht. Niemand versteht auch besser, unter der Maske der Biederkeit jesuitische Insinuationen vorzubringen. So wurde die absurde Version einer Komplizität zwischen Dreyfus und Esterhazy, welche die Generale, wie gemeldet, seit einiger Zeit in Reserve halten, zum ersten Male durch Villot in die Welt gesetzt. In diesem Augenblick verlor Labori alle Selbstbeherrschung. Man kann es dem Bertheidiger, der dazu immer noch an seiner Wunde leidet, nicht verargen, wenn er nach den 4 Wochen dieses furchtbaren Kampfes seine Nerven nicht mehr meistern kann. Man kann es auch begreifen, daß die Bertheidigung außer sich geräth, wenn sie sieht, wie die auf allen Punkten zurückgeschlagene Anklage noch zuletzt hinterücks auf einem Schleichwege wiederzukehren sucht. Labori brach also los und es kam zu einer furchtbaren Szene zwischen ihm und dem Präsidenten, deren Folge war, daß Labori sich in Streik setzte. Jetzt klafft also ein offener Riß zwischen dem Präsidenten und der Bertheidigung. Die Verhandlung ging in Folge dessen in peinlicher Stimmung zu Ende und zur Stunde ist noch nicht abzusehen, welche Folgen dieser ausgebrochene Konflikt haben wird. — Nachträglich meldet noch derselbe Korrespondent: Es verlautet, daß Labori sich entschlossen hat, dem Zwischenfalle, der sich zwischen ihm und dem Präsidenten ereignete, keine weiteren Folgen zu geben. Donnerstag werden im Anschluß an die Aussage Du Patys mehrere Generale auf die Fragen der Bertheidigung zu antworten haben. Vielleicht wird auch der Zeuge Cernusky nochmals in öffentlicher Sitzung vernommen.

Die Dreyfusfeindliche Presse befindet sich in hellem Aufruhr über das kühne Vorgehen Labori's. Die Furcht, von Schwarzkoppen und Panizzardi möchten sich wirklich einstellen, treibt sie zu den tollsten Protesten wider diese Anrufung des Auslandes, ohne daß sie beistimmen könnten, welche entscheidende Wirkung die Vernehmung der Attaches vor dem Kriegsgericht ausüben würde. Einzelne folgern, daß Labori seine Sache verloren glaube und deshalb diesen äußersten Schritt für nöthig halte. Die gegnerischen Blätter, der „Figaro“ an der Spitze, appelliren an den Großmuth der deutschen und italienischen Regierung und weisen auf deren Antheil an dem Justizirrtum hin. Sie erwarten zuversichtlich, daß die beiden Regierungen nunmehr direkt aufgefordert werden und Angesichts des Hilfeschreies eines Unschuldigen den Erfordernissen der Humanität Rechnung tragen werden. Panizzardi soll einem in Rennes befindlichen Freunde bereits geantwortet haben, er werde kommen, falls seine Regierung zustimme. Die serbische Kolonie protestirt offiziell gegen alle seine serbische Abstammung bezüglichen Behauptungen Cernusky's. Bei Clemenceau meldeten sich mehrere Lebensmittellieferanten Cernusky's, welchen derselbe 110, 30 und 10 Franken schuldet. Cernusky sei bis in die letzten Tage mittellos gewesen. Clemenceau läßt durchblicken, General Mercier habe den Zeugen geholt, die Reise nach Rennes und den Aufenthalt im dortigen „Grand Hotel“ bezahlt.

Zu dem Antrage Labori's, Schwarzkoppen zu vernehmen, äußert sich officiös der „Hamb. Correspond.“ In einer Zuschrift aus Berlin heißt es: Das Telegramm Labori's an den Kaiser ist nicht ordnungsmäßig. Der erforderliche Weg bei dem Ersuchen um Rechtshilfe ist der, daß das Renner Gericht an das zuständige deutsche sich wendet auf dem Wege über das französische Auswärtige Amt, die Berliner Botschaft und das deutsche Auswärtige Amt. Auf diesem Wege ist hier in Berlin noch nichts eingetroffen; daher steht es auch noch nicht fest, ob man dem Gesuch um Rechtshilfe willfahren wird. Jedoch kann es als im höchsten Grade unwahrscheinlich bezeichnet werden, angesichts der Thatsache, daß das Kriegsgericht die feierlichen officiellen deutschen Erklärungen mißachtet hat. Auch das Beispiel des Obersten Schneider ermutigt nicht. — Kurz also: Labori hat sich vergebliche Mühe gemacht. Man will es bei den bisher erfolgten Erklärungen deutscherseits bewenden lassen.

Für den Tag der Urtheilsverkündung im Dreyfusprozess werden die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln vorbereitet. Der Sonntag wurde zu einer Art Generalprobe benutzt. Die Gensdarmen wurden probeweise so aufgestellt, daß sie jeden Anwesenden, der etwa einen Ruf ausstoßen würde, sofort auffindig machen können. Während das Urtheil im Saale verkündet wird, wartet Dreyfus in einem Nebenzimmer. Sodann wird er in den Hof des Lycées geführt, wo ihm vor der aufgestellten Wache das Urtheil verlesen wird. Lautet es auf „Unschuldig“, so wird er zum Gefängniß zurückgeführt, um die letzten Förmlichkeiten zu erfüllen. Sodann wird er aufgefordert, Rennes sofort zu verlassen. Lautet das Urtheil auf „Schuldig“, so wird sofort Berufung eingelegt. Die Bertheidigung hat angeblich bereits 27 Gründe dafür vorgetragen. Der triftigste ist, daß viele Zeugen ihre Aussagen verleugnet haben, was durchaus unstatthaft ist.

Pariser Allerlei. Dem „Matin“ zufolge soll Hauptmann Cuignet Dienstag in Paris gewesen sein und werde dem Kriegsgericht neue Mittheilungen machen. —

Dem „petit bleu“ zufolge wurde Paty de Clam am Knie operirt. Die Aerzte seien über seinen Zustand beunruhigt.

Die französischen Royalisten flüchten schaarenweise nach Brüssel. Unter den Angewandten befinden sich mehrere Grafen Sabran, Graf Beaumont und Baron Bauz. Dem „Etoile belge“ zufolge soll Georges Thibaud Dienstag eine Unterredung mit Prinz Viktor Napoleon gehabt haben, was Letzterer jedoch bestritt.

Amerika.

Die schlauen Pankees. Die politischen Spekulationen Amerikas bei den Kämpfen in Santo Domingo werden jetzt deutlicher wahrnehmbar. General Jimenez ist bekanntlich auf Befehl der amerikanischen Behörden verurtheilt und enthaftet worden. Seine Freilassung erfolgte gerade in dem Augenblicke, da man in Washington ersuhr, daß sein Konkurrent, General Vasquez, zum provisorischen Präsidenten Santo Domingos bereits proklamiert worden. Man ist in Washingtoner officiellen Kreisen überzeugt, daß General Vasquez garnicht daran denkt, Jimenez die Präsidentschaft abzutreten, und daß es zwischen diesem und jenem sowie zwei anderen „Generälen“ schließlich zu einem erbitterten Kampfe um die Herrschaft kommen werde, in dessen Folge der eine oder andere den Schutz der Vereinigten Staaten anrufen und so deren Intervention und eventuelles Protektorat herbeiführen werde. General Jimenez selbst rechnet ähnlich und hat schon früher wiederholt Versuche gemacht, sich seinerseits die Gunst des Weißen Hauses zu sichern, allerdings bis dahin erfolglos, jetzt hat er direkt an den Staatssekretär Hay geklopft, ihn seiner Loyalität und anfrichtigen Freundschaft für den Präsidenten Mac Kinley versichert und gebeten, man möge doch die amerikanischen Schiffe und Konsuln auf St. Domingo anweisen, seiner Landung nichts entgegenzustellen. — Soweit die vorliegenden Nachrichten für zuverlässig gelten können, scheint Jimenez über den stärksten Anhang unter den verschiedenen Präsidenten zu verfügen. Amerika aber denkt: „divide et impera“ (theile und herrsche). Damit jeder der Präsidenten genügend bleibe, läßt es eine ihm schließlich allein nützende Konkurrenz entstehen. Wenn nur aber die schlauen Pankees nicht die Rechnung ohne die Einwohner von Domingo gemacht haben!

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 7. September

Vornehm! Die „Lüb. Anz.“ ärgert es, daß die „Welt am Montag“ unserm so jäh aus dem Leben gerissenen Genossen Jacobey ein paar ganz selbstverständliche Worte widmet, in denen ehrlich anerkannt wird, daß der Todte zu seinen Lebzeiten aufrichtig für das arbeitende Volk gestrebt hat. — Wir registriren diesen Akt national-liberaler Gesinnungskohle! Gleichzeitig wollen wir hinzufügen, daß dasselbe Blatt eine Lanze für die „nothleidenden Offiziere a. D.“ bricht, deren Pension so gering ist, daß sich damit durchzuschlagen selbst bei der Bedürfnislosigkeit eines Lederstrumpf kaum denkbar ist. — Mancher Arbeiter wäre froh, wenn er den vierten Theil der Pensionen bei schwerem Schuften verdiente. Doch — Bauer, das ist ganz was anders!

Bürgerchaftsmittglied Heise betritt im Kriegervereinsnachblatt für Lübeck die Art, wie in Lübeck Senatoren gewählt werden. Weshalb that der todesmuthige Mann das nicht vor seiner Wahl? Da war er doch so mäusenstille! Und jetzt so tapfer? Er mag sich vorsehen — sechs Jahre sind leicht abgelaufen, und auf die unverdiente Ehre, „Volkvertreter“ zu spielen, verzichtet doch Niemand weniger gerne, als gerade der Heros der Lübschen Journalistik. Oder glaubt er, daß ihn doch Keiner ernst nimmt in den Kreisen, in die er hineingerathen? Da dürfte er sich freilich nicht irren.

Die Gewerkschaften, welche Gelder für die ausgesperrten Dänen durch Vermittelung ihres Hauptvorstandes überwiesen haben, werden gebeten, uns nach Abschluß ihrer Sammlungen die Summe mitzuthemen, damit wir in der Lage sind, die Gesamtsumme, welche von Lübeck zur Absendung gelangte, feststellen zu können.

Die Distriktsführer des sozialdemokratischen Vereins erinnern wir daran, daß im Oktober die Neuwahlen stattfinden.

Dem bürgerlichen Gesetzbuch. Die Einwohner des Fürstenthums Lübeck's, welche als Vormünder fungiren, wollen darauf achten, daß vom 1. Januar 1900 die bisher übliche Belegung von Mündelgeldern bei den Spar- und Leihkassen des Fürstenthums nicht mehr zulässig ist, und für baldige vorchriftsmäßige Belegung sorgen.

Arbeiterrißts. Die Verlegungen des am Montag Abend verunglückten Maurers Frank sind anscheinend recht ernst, da bisher Niemand Zutritt zu ihm im Krankenhaus erhalten hat. Wir wollen hoffen, daß es gelingt, ihn seiner großen Familie als Ernährer zu erhalten.

Arbeiterrißts. In der lithographischen Anstalt von Herberg wurde vorgestern einem Arbeiter an der Stanze ein Finger abgequetscht. Der ohnmächtig gewordene Verunglückte mußte in das Krankenhaus überführt werden.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 35 Dampfer, 40 Segler; ausgelaufen sind 37 Dampfer, 37 Segler, davon 3 bezw. 27 leer oder in Ballast.

Rappen zu! An lebendem Vieh wurden in der vorigen Woche seewärts importirt 6 Rinder vom Inlande, 23 Rinder und 11 Schafe vom Auslande.

Befrachte Fliegelei. Von den Anaben, die, wie wir s. St. melden, die Mädchen der ersten St. Lorenz-Mädchenschule in roher Weise mit Steinen warfen und u. A. eine Frau verletzten, ist einer mit 15 Mk. Geldstrafe, die anderen mit einem Verweise bedacht worden.

Anzeigepflichtige Krankheiten. Im August wurden zur Anzeige gebracht: Diphtherie in 14, Scharlach in 12, Ruhr in 3, Typhus in 7, Wechselfieber in 1, Wochenbettfieber in 1 Falle. Es starben an Diphtherie 2 und an Wechselfieber und Wochenbettfieber je 1 Person. Daß das Wechselfieber, eine heutzutage fast gänzlich unbekannt gewordene Krankheit hier wieder auftaucht, darf man wohl auf den Kanalbau und die mit diesem in Zusammenhang stehende Verpestung der Luft zurückführen.

Von der Pest. Der Senat verordnet: Ein jeder Krankheits- oder Todesfall von Pest oder einer pestverdächtigen Erkrankung ist sofort dem Medizinalamte und dem Hygienikus anzuzeigen. Zur Anzeige sind verpflichtet: 1) der behandelnde Arzt, 2) jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten beschäftigte Person, 3) der Haushaltungsvorstand, 4) die zum Haushalt gehörigen großjährigen Familienmitglieder, 5) die sonstigen Hausgenossen, 6) derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankte, oder Todesfall sich ereignet hat. Die Verpflichtung der unter 2-6 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden oder an der Erstattung der Anzeige verhindert ist. Für Krankheits- und Todesfälle auf Schiffen ist der Schiffer oder dessen Vertreter zur Anzeige verpflichtet. Zuwiderhandlungen werden, sofern nach dem Reichsstrafgesetzbuch keine höhere Strafe verurteilt ist (§ 327), mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Sielarbeiten sind der Koll von der Holsten- bis zur Bagdrienstraße und die Düstere Querstraße von der Marles- bis zur Donkwardtgrube bis auf Weiteres gesperrt.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hoch erfreut

Zank und Frau.
zum 1. October zu vermieten
Große leere Stube
Menzstraße 68.

Gesucht zu sofort an Stelle eines erkrankten ein ordentliches junges Mädchen zu häuslichen Arbeiten und bei Kindern.

Wilh. Menschel, Untertrabe 53.

Gutes Fahrrad zu verkaufen
Moislinger Allee 148a.

Ein gebrauchtes, sehr gut erhaltenes Fahrrad für 60 Mk. zu verkaufen
Holstenstraße 32, links.

Sopha, 4 Stühle, 2 Sessel in Plüsch zu verkaufen
Gr. Burgstraße 42, 1. Et.

Ein guterhaltener Kinderwagen zu verkaufen
Belzerstraße 21, part.

Viele gebrauchte **Fahrräder** billig, guterhaltene
O. Störzner, Johannisstr. 33.

Empfehle mehr von mir selbst praktisch angefertigten **Hobelbänke**. **Erodene's** Material, gute Arbeit.
Marcks, Fleischhauerstraße 80.

Neue Sommerfang-Heringe
in 1/4 1/2 3/4 1/3 1/10 Tonnen.

Ia. Weinessig Essigsprit und Essig
en gros & en detail

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Büchergrube 61.

Fetten Speck eigener Schlachtung per Pfd. 60 Pfg.
empfiehlt **H. Lahrtz, Wötkerstraße.**

Die besten Pommerischen Arbeitspiefel
erhält man **Marlesgrube 38.**

Barmstedter Schnür-Schuhe und Stiefel
für Kinder

ganz vorzügliche und dauerhafte Waare für Herbst und Winter empfiehlt billigst

Rud. Kracht, Hageb. Allee 40.

Damen-Spangen-Schuhe mit und ohne Lackblatt, in schöner Passform u. dauerhaft gearbeitet

Damen-Schnür-Schuhe

Damen-Knopf-Schuhe empfiehlt billigst

Rud. Kracht, Hageb. Allee 40.

Einem Posten **Taschenmesser, Haarmesser, Tischmesser u. Gabeln, Brodmesser u. Schlachtmesser**

welche von Feuchtigkeit gelitten haben, sollen wegen Umzugs nach meinem Hause **8 Holstenstrasse 8**

30 Pct. unter Preis verkauft werden.
Heinr. Oldorf
Holstenstraße 32.

Uhren-Lager L. Römer.
Bedeutend ermäßigte Preise von Reparaturen an dieselbst entnommenen Wand- und Taschenuhren seit 10 Jahren.
W. Nath, Vertreter, Lg. Lohberg 41.

Griffen. Die Wahlmännerwahlen finden am **Freitag, den 22. September, von 4-6 Uhr Nachmittags** im Lokale des Herrn Chr. Behrens im Heckathen statt. Die Zahl der Wahlmänner beträgt zwei. Wir erwarten, daß kein wahlberechtigter Arbeiter der Urne fernbleibt, und daß die Scharte von der Reichstagswahl durch energisches Eintreten für die sozialdemokratischen Wahlmänner wieder aufgeweckt wird.

Entin. Der sozialdemokratische Verein hält am **Sonntag, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr,** eine Mitgliederversammlung ab, in welcher sehr wichtige Fragen zu erledigen sind, sodas es Pflicht jedes Genossen ist, zu erscheinen. U. A. ist auch die Wahl eines Vorsitzenden vorzunehmen.

Entin. Wahlmännerwahl. Genossen, vergeßt nicht, daß am **Freitag, den 22. September, von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags** die Wahlmänner zur Landtagsabgeordnetenwahl zu wählen sind. Schärft es den Säumigen täglich ein! Das selbe gilt für die Genossen im ganzen Fürstenthum.

Ahrensböck. Die Wahlmännerwahl findet am **Sonnabend, den 23. September, von 10 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags,** im Hotel Stadt Hamburg statt. Es sind drei Wahlmänner zu wählen. Wir wollen hoffen, daß die, zum Theil gewerkschaftlich organisierten, hiesigen Arbeiter aus ihrem sprichwörtlich gewordenen Indifferentismus erwachen und

sich bemühen werden, mindestens einen Achtungserfolg zu erzielen.

Gieschendorf. Die Wahlmännerwahl für die Gemeinde Sibilin findet am **Freitag, den 22. September, von 4-6 Uhr Nachmittags** im Berlin's Gasthaus zu Bahnhof Gieschendorf statt. Es sind drei Wahlmänner zu wählen.

Briefkasten.
Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Jugendstraße 15a. Erst recht müssen unverbesserte junge Leute das Arbeiterblatt lesen; einmal, weil sie noch recht viel lernen müssen, um später einmal selbständig denken und ein Wortlein mitreden zu können, andererseits, weil sie doch schließlich eher, als ein Verheirateter, das Geld dazu übrig haben. Wer fürchtet, vor Ablauf seines Vierteljahrsabonnements abreisen zu müssen, kann ja Monatabonnement zu 55 Pfg. wählen. Wir wundern uns, daß Leute, die ja unferer Sache stehen, hierin überhaupt noch einer Belehrung bedürfen.
+++ Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr.

Quittung.
Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:
Bisher quittirt 3908,67 Mk.
Bauarbeiter Stoddeborfs 20, —
Buchhändler durch U. 4, —
Moislinger Arbeiterverein, Sammlung 7,10
Lassallefeier
Summa 3938,77 Mk.
Redaktion des „Wab. Wollsb.“

Achtung Hausfrauen!

Durch mehrjährigen Abschluß mit einer erstklassigen Margarine-Fabrik bin ich in der Lage, feinste Margarine zu enorm billigen Preisen

abgeben zu können. Ich empfehle:
Marke Triumph . . . per Pfd. 70 Pfg. — 5 Pfd. Mk. **3.40**
« Up ewig ungedeelt » **60** « — 5 « **2.90**
« Holstein. Wappen » **58** « — 5 « **2.80**
« Extra » **54** « — 5 « **2.60**
« FF » **50** « — 5 « **2.40**
« F » **45** « — 5 « **2.15**
« B » **43** « — 5 « **2.05**

Fünfhausen 7. Rich. Ehlers Fünfhausen 7.

Bei Abnahme von mindestens 2 Pfund Margarine von den Marken „Triumph“, „Up ewig ungedeelt“, „Holst. Wappen“ und „Extra“ wird dieser anstreimbare Coupon mit 10 Pfg. in Zahlung genommen. D. O.

● Diese Annonce erscheint Sonnabend nochmals. ●

Baugewerbeschule.

Unterrichtsbücher
für das Selbststudium
des gesammten Hoch- und Tiefbauwesens.
System **Karnack-Hachfeld.**
Bearbeitet von hervorragenden Fachleuten.
Redigirt von **O. Karnack, Lehrer der Technik.**

Der Polier.

Gemeinverständliches Handbuch zur Ausbildung der Poliere.
Mit Beigaben, enthaltend ein **Vorlagewerk von Entwürfen** zu Landhäusern, Stadthäusern, Geschäftshäusern, landwirthschaftlichen Bauten, Arbeiterwohnungen u. in **Facaden, Grundrissen, Querschnitten** u., den Bedürfnissen des Poliers und kleineren Meisters entsprechend, sowie mit vielen **hundert Text-Illustrationen und vielen grossen Prachtfarbendrucktafeln.**

Circa 60 Lieferungen à 60 Pfennig.
Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Die Weberei von W. C. Kelling

(früher: F. J. W. Hopp)
5 Gr. Bahnhof, Lübeck, Ecke der Effengr.
empfiehlt ihre gut gewebten

Bett-, Tisch- und Leinwandzeuge, sowie doppelt gereinigte Daunen u. Bettfedern zu concurrenzfähigen Preisen.

Ward! Rache! Ward!

an das schenklische Ungeziefer, wie Ratten, Mäuse, Wanzen u. s. w. müßte Jeder nehmen und dabei kein unnütz Geld verschwenden an die angepriesenen Mittel, welche minderwerthig sind, sondern sich direct an den fachkundigen und concessionirten

Kammerjäger **Emil Kagedorn, Hundstraße 15,** wenden. Nehme auch Aufträge nach auswärts entgegen. Ausführung billiger als jede Concurrenz unter schriftlicher Garantie.

Laise Lotzow

Sebamme
Meierstraße 43.

Folkers'

Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25

empfehl
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Volkstheatern, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Breeker-Halbstiefel u. Schaftstiefel
in bester Qualität empfiehlt billigst

Rud. Kracht, Hageburger Allee 40.

Grosse Auction!

Freitag den 8. Septembr., Nachm. 2 1/2 Uhr
in der

41 Hundestraße 41
über: 1 Sopha mit 4 Stühlen, 1 Sophasisch und 1 Sopha, 1 hoch, neues Verticow, Verticellen, 1 und 2schläfliche, diverse Tische, diverse Stühle, ein großer und mehrere kleine Messingstessel, darunter einer aus **Glockengauß**, Edborben und Spiegel, Bilder, 1 Polypphon m. 20 Platt., 1 eleganter Regulator, Edgarberode, Waschbalgen, Lehnstuhl, Koffer, Servante, Taschenuhren, ferrier Buglin-Neste, bessere Schreib-, Rauchservice, Rauchtabak, mehrere Teppiche und Läufer, ff. Cigarren, mehrere Rouleaux u. v. u. Gen. mehr.

J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Club Fidelitas.

Gesellschafts-Abend

am **Sonntag den 10. September**
in **Hausmann's Concerthaus.**

Anfang 6 Uhr. Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Einladung zum
BALL

des **Athleten-Club Janja von 1888**

am **Sonntag den 10. Septbr.**
im Lokale **Frahm, „Concordia-Garten.“**

Anfang 5 Uhr. Ende Morgens.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.
Das Comitee.

Tonhalle.

Täglich:
Großes Zither- und Gesangs-Concert

ausgeführt von den **Zyroler Concertsängern** „Die Alpensterne.“

Anfang **Wochentags 7 Uhr, Sonn- und Festtags 4 Uhr. Schluß 12 Uhr.**

B. Sellmann.

Concerth. Fünfhausen

Vom **Sonnabend den 9. bis 14. Sept.**
Original-Kinematograph

Lumière 1899.

L. Herwig's
lebende Photographien

Neues Programm.
Anfang 8 Uhr.

1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg., 3. Platz 40 Pfg.
Im **Vorverkauf** in den Cigarrengeschäften von **Nagel am Markt** und **Möller, Holstenstraße: 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg.**

Tivoli-Theater.

Freitag den 8. September.
Benefiz für **Felix Seidel.**
Der Walzerkönig.
Große Feste mit Gesang in 4 Acten.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Die Erwerbsthätigkeit der Frauen.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat in ihrem Organ, dem „Korrespondenzblatt“, eine sehr umfangreiche, 2 1/2 Bogen starke Arbeit von Käthe Duncker-Lepzig über die Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der Erwerbsthätigkeit veröffentlicht. Die Arbeit ist nicht nur umfangreich, sondern auch gründlich und wissenschaftlich, mit vielen bezeichnenden Tabellenmaterial versehen, sodass sie eine gute Fundgrube für die gewerkschaftliche Frauenagitation der nächsten Jahre bilden wird.

Das Gesamtsergebnis der weillässigen und detaillierten Untersuchungen — um dies vorweg zu nehmen — ist, daß sich die Summe der weiblichen Erwerbsthätigen seit der Berufsstatistik von 1882 bis zu der folgenden von 1895 um 23,6 pCt. vermehrt hat, daß aber die Zahl der Verheirateten unter ihnen mehr als doppelt so rasch gewachsen ist, von 697,639 auf 1,416,381, d. h. um 50 pCt. Nimmt man noch die Ehefrauen hinzu, die im Dienstbotenberuf ihr Brod erwerben, so sind im Jahre 1895 insgesamt 1,957,653 Hausfrauen und Mütter ihrem natürlichen Tätigkeitsgebiet mehr oder weniger entzogen worden. Mit diesen wenigen Ziffern steht gleich das Gesamtbild der Frauen Erwerbsthätigkeit in seiner ganzen Tragweite vor unseren Augen. Es ist die altbekannte Thatsache, die nur durch die neueste Statistik wieder einmal bekräftigt wird: Immer mehr Frauen sind bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen gezwungen, den Konkurrenzkampf in der Arbeit mit dem Manne aufzunehmen.

Eine verhängnisvolle Entwicklung! Die Konkurrenz der Frauenarbeit drückt die Löhne der Männer herunter, und die niedrigen Löhne der Männer zwingen wiederum die Frauen zur Teilnahme am Erwerbsleben.

Am deutlichsten wird dieser Kreislauf bereits bei der Landwirtschaft bemerkbar. Dieser Erwerbszweig verbraucht die meisten erwerbsthätigen Frauen: von je 1000 schon 523. Heute schon ist ein Drittel aller erwerbsthätigen Frauen landwirtschaftlich tätig! Und seit 1882 hat sich ihre Zahl um 8,61 pCt. vermehrt, während die männlichen Erwerbsthätigen während dieser Zeit im selben Verhältniß um 2,84 pCt. zurückgegangen sind. Frauenarbeit hat die Männerarbeit verdrängt. Noch haben wir eine aufsteigende blühende Industrie, die weniger als die Landwirtschaft schlecht gelohnte Frauennarbeit vorzuziehen. Sie bezeichnendste von je 1000 Frauen nur 28,9, d. h. nur 18,37 Prozent aller Erwerbsthätigen weiblichen Geschlechts. Wird aber die industrielle Entwicklung einmal nicht so günstig sein als bisher, so wird zweifellos auch hier die weibliche Erwerbsthätigkeit zum Schaden des männlichen Geschlechts steigen. Welch verhängnisvolle Folgen diese ganze Entwicklung für die Volksgesundheit, die Jugend-erziehung, das Familienleben mit sich bringt, bedarf keiner besonderen Schilderung.

Die Gründe dieser Entwicklung sind unschwer anzugeben. Auf Seiten des Unternehmers: der geringere Preis der Frauenarbeit, die größere Zügelbarkeit, manchmal auch der bessere Geschmack, die leichtere Beschicklichkeit und größere Sorgfalt der arbeitenden Frau. Dabei kommen ihm die mechanischen Fortschritte trefflich zu statten, die immer mehr Arbeiten zu leichter, mechanischer Bedienung von Maschinen vereinfachen, sodass sie auch von schwächeren Frauen geleistet werden können. — Auf Seiten der Frau treibt in den meisten Fällen die eiserne Notwendigkeit des Mitverdienens, soll anders der Haushalt bestritten werden, zur Erwerbsthätigkeit. „Das Haus konnte früher mehr nichterwerbsthätige Personen ernähren, weil ihnen innerhalb des Hauses genug Gelegenheit zu produktiver Thätigkeit geboten war. Die Produktion geht immer mehr aus den Einzelhaushaltungen in die Industrie über und

zieht die Frau mit sich, und zwar nicht nur die heranwachsenden Töchter und die Alleinstehenden, sondern mehr und mehr auch die Verheirateten.“ So kommt es denn zu Zuständen, wie sie der badiische Gewerbeinspektor amtlich feststellt:

Es waren verheiratet	1895	27,85 pCt. der Arbeiterinnen
"	1896	28,77 " " "
"	1897	30,08 " " "
"	1899	30,39 " " "

Und in Meckl. L. waren 1897 gar 11 pCt. aller Fabrikarbeiterinnen verheiratete Frauen.

Wer kann solchen Verhältnissen gegenüber mit der althergebrachten Moral kommen: „Verbot der erwerbsthätigen Frauenarbeit“, „die Frau gehet in's Haus!“ Nein, hier giebt es nur ein einziges, langsam, aber sicher wirkendes, Gesandtmittel: Aufklärung und bessere Erziehung der Frauen. Wir stimmen den diesbezüglichen Ausführungen von Käthe Duncker durchaus zu: „Es wäre ebenso unrichtig wie unmöglich, die Frauen in ihrer Erwerbsthätigkeit zu verhindern zu wollen. Die Lösung muß hier heißen: Aufklärung und Organisation. Die Gewerkschaften müssen in den Frauen sicheres Selbstvertrauen und den Stolz der Arbeit wecken. Eine gesunde Entwicklung der Frauenarbeit wird allein erreicht mit der Forderung: Gleiches Lohn für gleiche Leistung!“

Wir haben in Vorbereden fast ausschließlich von der ehewirtschaftlichen Erwerbsthätigkeit gesprochen. Ganz ungenügend natürlich die Erwerbsthätigkeit der allein stehenden Frauen gewendet werden. Hier hat man lediglich zu betonen, daß man auch diese im steigenden Maße noch viel zu schlecht bezahlt und deshalb zu Lebensnotwendigkeiten gezwungen wird. Vom sittlichen, gesundheitslichen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus kann man sich nicht der Thätigkeit dieses Streben nach eigenem Selbstverdienens und gesunder Erhaltung, nur um die Augen zu beschließen. Es bleibt aber auch für die allein stehenden Frauen die Forderung bestehen: Zieht euch zusammen, organisiert euch, wenn ihr euch auch der Verhängnisvolle Heimathen wollt, die ihr heute noch an Lohn tagen empfindet!

Wie notwendig die Forderung in alle Kreise erwerbsthätiger Frauen hineingetragen werden muß, hat die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands mehrfach nachgewiesen, als sie bei ihrer Jahresstatistik für 1895 feststellte, daß von 1000 ruhigen Propaganda innerhalb des Berichtsjahres die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen um 11,63 zurückgegangen ist. Von den 657,870 erwerbsthätigen Frauen in Deutschland waren nur 13,500 an die Gewerkschaften angeschlossen, im Ganzen sind also sicher keine 15.000 organisiert. Das erklärt besser als lange Abhandlungen die Niedrigkeit der Frauenlöhne, aber es predigt auch eindringlich die dringende Nothwendigkeit verlässlicher Propaganda unter den erwerbsthätigen Frauen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ein Theil der auf Montag in den Ausstand eingetreten, weil ihre Forderungen abgelehnt worden sind. In eine allgemeine Lohnbewegung sind Montag die Berliner Klempner eingetreten. Sie haben nachstehende Forderungen an die Unternehmer gerichtet: 1. Durchführung der neunstündigen Arbeitszeit in allen Betrieben; 2. 50 Pfg. Minimallohn für die Stunde; 3. 25 pCt. Zuschlag für Ueberstunden; 4. Arbeitslohn am Sonnabend um 3 Uhr; 5. Arbeitslohn am Tage vor den großen Festen um 4 Uhr; 6. Ertrag des Jahrgeldes bei größeren Entfernungen von der Werkstätte nach dem Bau; 7. Garantie des Minimallohnverdienstes für die Affordarbeiter und Anhängung des Affordtarifs; 8. Gemüthliche

Ventilation und Waschvorrichtungen in den Bauwerkstätten; 7. Durchführung der gesetzlich vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen für Banarbeiter. Ueber die Erfüllung dieser Forderungen soll durch Fragebogen eine genaue Auskunft erlangt werden. Den Arbeitgebern ist bis Sonntagabend Bedenkzeit gelassen. — In Magdeburg haben die Speichere Arbeiter der Firma Andree die Arbeit eingestellt. Sie verlangen eine Lohnaufbesserung von 18 Mark auf 21. Ueber ist nur ein einziger der Ausständigen organisiert. — Der Streik in der Werderaner Tuchfabrik ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. — Der Ausstand des Personals der Schleppdampfer-Gesellschaft (Gesell. u. G. in Antwerpen) ist, nachdem beiderseits Zugeständnisse gemacht sind, beendet. Die Firma nahm den Schleppdienst rheinwärts und rheinabwärts wieder auf. — Ein Matrosenausstand ist von der Vereinigung der englischen Seeleute für ganz Großbritannien zur Verhinderung einer Lohnerhöhung am Montag proklamiert worden.

Der Streik der Bergleute in dem russisch-polnischen Industriebezirk gewinnt, wie aus Myslowitz geschrieben wird, von Tag zu Tag an Ausdehnung. Gegenwärtig streiken gegen 7000 Mann, die ganze Gegend der bei Wilowitz und Gelsatz gelegenen Kohlengruben. Wie verlautet, lehnen die beteiligten Grubenverwaltungen die Forderungen der Ausständigen, welche auf Erhöhung der Arbeitslohn abzielen, rundweg ab. In Folge dessen herrscht unter den Streikenden große Erregung und Erbitterung. Trendent ist es zu größeren Ausschreitungen bisher nicht gekommen. Eine große Anzahl von einheimischen Arbeitern, welche sich „lässig“ gezeigt hatte, wurde von den russischen Behörden auf administrativem Wege in die Heimathsdörfer vertrieben.

Ein seit Jahren geführter Konflikt hat mit einem glänzenden Siege der Arbeiter geendet. Der Wasthor war „Goldener Krone“ in Madebent bei Dresden war den Arbeitern seit langer Zeit verperrt, während er früher zu Versammlungen zur Verfügung stand. Jetzt hat nach langem hartnäckigen Kampfe der Reichkapitäl. Er erklärte Vertretermännern unserer Partei, daß er seinen Saal in Zukunft jeder Partei, auch der sozialdemokratischen, geben werde.

Alkoholisismus und Verbrechen in Frankreich. Die Zahl der alkoholischen Verbrechen, die 1880 nur 10 pCt. der Gesamttheit der Verbrechen betrug, ist seither, bis 1898, auf nicht weniger als 50 pCt. gestiegen. Eine gleiche Zunahme weist auch die Zahl der Selbstmorde auf, die direkt oder indirekt durch Alkoholisismus verursacht wurden. Man nimmt an, daß die bekannte starke Selbstmordfrequenz im Frühling mit dem um diese Zeit allgemein gestiegenen Konsum von Alkohol (namentlich Abth) zusammenhängt.

Mißgang des Kleinbetriebes im Brauergewerbe. Im norddeutschen Brauereigebiet waren vom 1. April 1897 bis 31. März 1898 6818 gewerbliche Brauereien in Betrieb, davon waren 3861 obergährige und 2957 untergährige. Verbraucht wurden 7380322 Doppelcentner geschrotetes Gerstemaß, 93669 Doppelcentner Reis, 31732 Doppelcentner Zucker und 1171 Doppelcentner Syrup, woraus 7775086 obergähriges und 33856086 Hektoliter untergähriges Bier gewonnen wurden. Je mehr der Großbetrieb in Norddeutschland, der sich fast ausschließlich mit der Herstellung untergähriger Biere befaßt, an Ausdehnung gewinnt, desto mehr geht auch hier der Kleinbetrieb zurück. Auch in Berichtsjahre hat sich dieser Entwicklungsprozess fortgesetzt, indem wieder eine nicht geringe Zahl kleinerer Brauereien genöthigt war, den Betrieb einzustellen. Wie groß die Zahl dieser eingegangenen Brauereien innerhalb eines Zeitraumes von ca. 20 Jahren war, ergeben folgende Daten: Im Rechnungsjahre 1879-80 waren 10460 gewerbliche Brauereien in Betrieb, im Jahre 1897-98 nur noch 6818; es stellten demnach 3642 Brauereien den Betrieb ein. In dem gleichen

Johannes.

Von Lothar Schmidt.

1.

Zum Pastorhause reiste der Wein. Es war ein von hohen, finsternen Mauern umschlossener frommer Frieden, dieses Pastorhans. Von draußen gleich es einem Gefängniß, von innen wars mit seinem Garten ein sonniges heilig-stilles Paradies.

Die Trauben blau und grün, leicht angehaucht noch vom Morgenhauch hingen schwer an der ganzen Südfrent des einstöckigen Giebelgebäudes. Die breiten, an Spalieren sich hochrankenden Blätter ließen kaum ein Fleckchen von der weißen Tünche hervorschimmern; sie verhallten auch zum Theil die Fenster, sodass am hellen Mittag die Stuben, ja selbst das Studierzimmer des Pastors halb dunkel waren.

Hier saßen am Schreibpult der Pastor, rechts daneben auf dem alten Ledersofa die Pastorin. Er hatte soeben von den Erparnissen, von den paar Talons der dreiprozentigen konsolidirten preussischen Staatsanleihe die Vierteljahrszinsen abgeschnitten: dreihundertfünfundsiebzig Mark fünfzig Pfennige. Dreimal zählte er die Koupons, dreimal ergab sich dieselbe Summe. Es stimmte, und er legte die Papierschere beiseite; um die Koupons aber schlang er eine dünne, kreisförmige Gummischur.

Nun blickte er zu Boden, auf die Stelle, wo unwillkürlich auch die Augen der Gattin hafteten. Einige kede Sonnenstrahlen malten auf der teppichlosen, braungebeizten Diele das Fenster ab, allerdings fragmentarisch nur, soweit es die schützenden Trauben und Blätter gestatteten. Da, wo im Sichtbilde die Konturen des Fensters ausblieben, zeigten sich in Formen von Blättern, Ranken und Beeren bunte, transparente Silhouetten.

von dem Gelde hier die beiden Anzüge und die neue Wäsche für den Jungen zu bezahlen, das Uebrige ist für die Meise und den Aufenthalt in Berlin bis zum nächsten Quartal. Er wird ja wohl einige Privatstunden finden, falls er nicht auskommen sollte.“

Frau Marie erwiderte nichts, sie seufzte nur; der Abschied von ihrem einzigen Kinde, das nur zum Studium in die große, kalte Weltstadt sollte, machte ihr das Herz zu schwer.

Der Geistliche fuhr fort: „Und wenn er kommt, der Junge, so möchte ich mal ein paar Worte mit ihm allein reden!“

Die Pastorin wischte sich die Thränen von den Wimpern und sah ihren Mann fragend an.

„Nun ja, liebe Marie, es giebt doch Dinge, die . . . hm, hm ja, ich meine . . . ein junger Mensch meine ich, der wie unser Johannes zum ersten Male aus der sittenstrengen Obhut des Elternhauses in das verderbte Berlin gesandt wird . . . hm, der Junge ist doch noch so unverdorben, so harmlos: es wäre eine Sünde wollte man ihn ohne Warnung vor den dort drohenden Gefahren fortlassen. Bedenke, sein körperliches und geistiges Wohl steht jetzt auf dem Spiele!“

Die Frau senkte den Kopf. Am Tag der katholischen Küchenschürze bewegte sich schneller eine Falte.

„Bedenke, liebe Marie, wenn er in die Gesellschaft wüster Bescher oder lieberlicher Frau . . . na ja, damit ich es rund heraus sage, lieberlicher Frauenzimmer geriethe!“

Jetzt fing die Pastorin an bitterlich zu weinen. Sie sah im Geiste ihr frommes, liebes, unschuldvolles Kind in einem von Tabakqualm und wildem Geschrei erfüllten Raume. Mitten drin stand bleich und hochwüchsig ihr blondlockiger Johannes. An seiner Rechten hing trunken lallend ein Student, an seine Linke schmiegte sich verführerisch eine hübsche Kellnerin.

viertel zuging, man hatte es oft gehört und noch öfter gelesen.

Der Pastor erhob sich und trat auf sie zu. Beruhigend streichelte er ihr mit der Hand über die Wange und den schlichten Scheitel:

„Liebe Marie, Du mußt nun nicht gleich wieder mit Deiner lebhaften Phantasie das Mögliche in's Gewisse, die Befürchtung in die That umsetzen. Deine und meine Erziehung leisten doch immerhin einen starken Schutz gegen alle Versuchungen, welche an das reine Gemüth unseres Johannes herantreten werden.“

Sie schüttelte den Kopf: „Gerade solche Opfer ungarnt der Teufel am liebsten. O Gott, mir ist so bang, so bang um das Kind!“

„Lass gut sein, theures Weib, ich will mit ihm reden als Seelsorger, als Pädagoge und als Freund. Sobald er kommt, laß uns bitte allein. Oder nein: ich habe eine andere Idee. Ich werde lieber Nachmittags mit ihm einen Gang durch die Felder machen. So in Gottes freier Natur wird das Herz leichter und mutziger!“

„Ja, thue das!“

Die Pastorin erhob sich seufzend vom Sofa und auf die Stirn ihres Mannes, der sich zu ihr niederbeugte, hauchte sie einen Kuss so keusch, wie er nur nach gefeierter Silberhochzeit in einem Predigerhause sein konnte.

In diesem Augenblick schritt lustig pfeifend am Fenster Johannes vorüber. Er kam von Oberamtmanns, vom Apothekers und einigen anderen Familien, denen er Adieu gesagt hatte. Zwischen den Blättern und durch die Blätter und Trauben hindurch huschte sein Schatten über die gebeizte Diele und über das besorgte Elternpaar hinweg.

Zeitraum stieg die Produktion des untergährigen Bieres von 12 165 961 Hektoliter auf 33 356 086 Hektoliter, während die Produktion des obergährigen Bieres sich nur unwesentlich — von 7 818 652 Hektoliter auf 7 775 086 Hektoliter — verminderte.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Hauptverhandlung in der Verliner Spielaffäre beginnt dem „A. T.“ zufolge am Montag, den 2. Oktober, vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Es ist eine ganze Woche für die Verhandlung, zu der etwa 100 Zeugen geladen worden sind, vorgesehen. Die Sitzungen finden in Saal 64 statt und beginnen stets um 9 Uhr. Angeklagt sind Regierungsrath v. Kattler, Leutnant der Reserve v. Kröcher und Kaufmann v. Schachtmeier. — Eine mysteriöse Angelegenheit wird in Braunschweig viel besprochen. Der Bäckermeister Probst aus Vornum bei Mühlstutter erhob dieser Tage bei der Leihhandlung zu Braunschweig den Betrag von 25 000 Mk. Er kehrte jedoch nicht nach Vornum zurück, sondern blieb vermisst. Jetzt hat man ihn erhängt in einem benachbarten Walde gefunden, das Geld wurde jedoch bei der Leiche vergeblich gesucht. Näheres über die Angelegenheit und den Verbleib des Geldes ist noch nicht ermittelt. — Beim Divisionsmanöver in Württemberg in der Nähe von Hochdorf stürzte ein Wizenwachmeister der heffischen Dragoner bei einer Attacke vom Pferde und starb in Folge von Gehirnblutungen sofort. — Nach Meldungen der Blätter aus Feldkirch bei Rankweil (Vorarlberg) ist dort im Gebüsch ein siebenjähriges Mädchen ermordet und verstimmt aufgefunden.

Als der Thatsächliche verdächtig wird ein 20jähriger Mensch verfolgt. — Von dem Seegericht in Vrest wurden am 8. Dezember 1893 die beiden aus Ostende stammenden Brüder Degraeve wegen Seeräub und Mord zum Tode verurtheilt, obgleich sie beide ihre Unschuld behaupteten und eine rühmliche und durch mühsame Rettungen ausgezeichnete Vergangenheit ihnen zur Seite stand. In Belgien glaubte die öffentliche Meinung stets an ihre Unschuld. Die Brüder wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt und nach Cayenne gebracht, wo der eine von ihnen dem Klima erlag. In Brüssel hatte sich bald nach ihrer Verurtheilung ein Komitee gebildet aus Männern, die an ihre Unschuld glaubten und ihre Begnadigung erwirken wollten. Nachdem bei Felix Faure alle Versuche gescheitert waren, hat Präsident Louvet seinen die Begnadigung des überlebenden Degraeve angesprochen und man sieht seiner Rückkehr nach Belgien entgegen. — Dem Lande seiner Väter entgiltig den Rücken gekehrt hat der in England unlängst naturalisirte amerikanische Kröcher Astor aus Newyork. Sein Agent bestätigt das Gerücht, daß ein englisches Syndikat gegenwärtig mit Astor in Unterhandlung stehe, um sein gesamtes unbewegliches Eigentum in Amerika um den Preis von 600 Mill. Mark anzukaufen. Astor habe den Wunsch ausgedrückt, jede Verbindung mit den Vereinigten Staaten abzubrechen. — In Tunis wurden die am Hafen befindlichen großen Magazine in der Nacht zum Montag durch eine Feuersbrunst zerstört. Der Schaden beläuft sich auf mehr als 2 Millionen.

„Die Polizei störe die Freude nicht!“ Aus Genä schreibt man: Im Nachlaß des verstorbenen Orientalisten Etikel haben sich mehrere Widmungen von Goethe's Hand vorgefunden. Eines der Blätter enthält folgende Worte:

Meine Hauptlehre aber bleibt vorläufig diese: Der Vater sorge für sein Haus, der Handwerker für seine Kunden, der Geistliche für gegenseitige Liebe, und die Polizei störe die Freude nicht!

20. Oktober 1830.

F. W. v. Goethe.

Sächsisches. Die Zwickauer Polizei hat den Maurerstreik — aufgelöst, genau so wie sie vor zwei Jahren den Zimmererstreik für erloschen erklärte und deshalb das Streikkomitee auflöste. In einer Zuschrift an den augenblicklichen stellvertretenden Streikleiter Louis G. K. stein verfügte die Behörde, daß er bei 100 Mark Geldstrafe weder Streikposten aufstellen noch irgend welche Thätigkeit für den Streik entfalten dürfe. Da hört denn doch Verschiedenes auf! Der Streik ist keineswegs beendet, sind doch noch eine Anzahl Streikender zu unterstützen; auch arbeiten Hunderte Zwickauer Maurer auswärts. Die Zwickauer Polizeibehörde macht so einfach einen dicken Strich durch das Koalitionsrecht der Arbeiter. Am Schlusse des behördlichen Schreibens heißt es schließlich noch, daß die Einwendung eines Rechtsmittels die Vollstreckung

Verhältnissen der Heimath in die weite, weite Welt hinauszuwachen. Ihm war weder eine traurige Abschiedsstimmung noch die Qual des kürzlich überstandenen Abiturientenexamens anzumerken.

„So da wären wir wieder! . . . Über Mittel . . . ! schon wieder geweint? Zu den Weihnachtsferien besuch' ich Dich doch, Mittel!“

Und nun umhalsste er sie so stürmisch und küßte und schmeichelte so lange, bis sie endlich unter Thränen lächelte.

Der Pastor wohnte der Szene in stummer Betrachtung bei. Dann sagte er mit einer Wichtigkeit und Würde, wie sie bei ihm immer bedeutsamen Ereignissen vorauszugehen pflegten:

„Johannes, mein Sohn, ich habe ernstlich mit Dir zu reden. Du wirst nach Tisch mit mir einen Spaziergang machen!“

„Ja, Vater!“

„Und jetzt geh' und pack' Deine Sachen für die morgige Reise!“

Johannes ging auf sein im ersten Stock gelegenes Stübchen. Achlos, den Kopf voll von Berlin, eilte er an diese, dem Dienstmädchen, vorbei, das zufällig unten an der Treppe stand.

Die sah ihm nach, wie er so zwei Stufen auf einmal nehmend in wenigen Sätzen die Treppe hinaufstürzte.

Es war doch zu schade, daß der junge Herr „fortmache“, nun würde es auch gar zu einsam und langweilig werden bei „Pastors“.

(Schluß folgt.)

der Strafe nicht aufhalten würde. Auch dies entspricht nicht den gesetzlichen Bestimmungen, denn dies Rechtsmittel hätte ja gar keinen Zweck, wenn die Strafe trotzdem vollstreckt werden könnte. Der „Auflösung“ des Streikbureaus der Maurer reiht sich aber eine zweite ebenso — gesetzliche Verfügung des Polizeistadtraths an. Der Wirth des Belvedere, Herr J. Seifert, hatte zugelassen, daß sich die Streikleiter in seinem Restaurant aufhalten und dort die Angelegenheiten, den Streit betr., erledigen. Jetzt hat auch er eine Verfügung der Polizeibehörden erhalten, in der ihm der Beschluß der Polizeibehörde, betr. Auflösung des Streikbureaus mitgetheilt wird. Dann wörtlich weiter heißt es:

„Sie werden hiervon in Kenntniß gesetzt mit dem Bedenken, daß Sie im Falle der ferneren Einräumung des von der bisherigen Streikleitung benutzten Lokals oder einer anderen Räumlichkeit in Ihrem Hansgrundstücke für Zwecke der Fortsetzung der Streikbewegung Geldstrafe bis zu Einhundert Mark oder Haft bis zu vierzehn Tagen zu gewärtigen haben.“

Auf ein Geheiß, daß diese Verfügung rechtfertigen konnte, hat sich die Polizeibehörde in beiden Fällen nicht bezogen, sie droht bloß an und verfährt. Hiernach muß abgewartet werden, bis die Strafverfügungen wirklich eingeht, dann wird man geschmeichelt erfahren müssen, worauf die Polizeibehörde ihren Eingriff in private rechtliche Verhältnisse stützt. Daß diese willkürlichen Verfügungen der Polizeibehörde unter den Arbeitern den stärksten Unwillen hervorgerufen haben, läßt sich leicht begreifen.

Eine Tennispartie und ihre Folgen. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: In dem von T. P. O'Connor herausgegebenen Monatsblatt M. A. P. Mainly About People, das allwöchentlich eine Anzahl Anekdoten, Ständalgeschichten u. s. w. aus hohen und höchsten englischen Kreisen bringt, steht in der Nummer vom 19. August folgendes Geschichtchen zu lesen: Prinz Arthur, Sohn des Herzogs von Cornwall, erklärte kürzlich einem Klassenkameraden (er ist in Gron auf der Schule), daß er höflich froh sei, daß seine Eltern von ihm endgiltig für die Thronfolge in Kroatien Gotha abgesehen hätten. Als man ihn nämlich kürzlich nach Deutschland geschickt habe, damit er sich die Sache und seine künftigen Unterthanen ansähe, da sei er auch zu einer Tennispartie von drei jungen deutschen Prinzen eingeladen worden. Schlecht hätten die nun nicht gespielt, aber zum Aufheben der Bälle seien Soldaten kommandirt gewesen und jedes Mal, wenn einer dieser wackern Krieger einen Ball gebracht hätte, habe er „still gestanden.“ Das sei dem gesunden, freizeitsliebenden Kronprinzen dem doch zu viel und leichtem Herzens habe er auf die Unvorsichtigkeit auf einen deutschen Thron Verzicht geleistet.

Die einzige Negerchrift. Es giebt nur einen einzigen Negerstamm, der eine wirkliche Schrift besitzt, dies sind die Bai oder Wei, die das Grenzgebiet zwischen Sierra Leone und Liberia bewohnen. Ihre Sprache hat ein Silbenalphabet, und auch diese Eigentümlichkeit ist dem Volke allein von allen Bewohnern Afrikas eigen. Die ersten Berichte über die merkwürdige Bai-Sprache wurden 1849 von zwei englischen Forschern veröffentlicht, und später beteiligten sich auch französische und deutsche Forscher an dem Studium. Während einige von ihnen die Behauptung aufstellten, daß das Alphabet erst zu Anfang dieses Jahrhunderts von den Negern erfunden worden sei, hält Delafosse dasselbe auf Grund seiner neuesten Untersuchungen für wenigstens 200 Jahre alt, es sei auch nicht einmal sicher, daß das Negervolk die Schrift selbst erfunden und nicht von zugewanderten Völkern erhalten habe. Das eigenartige Alphabet besitzt 226 Zeichen, von denen 20 an europäische Buchstaben und Zahlen, 25 andere an die in der Berbersprache gebräuchlichen Konsonanten erinnern. Dennoch ist es unwahrscheinlich, daß die Bai-Sprache aus diesen Quellen herzuleiten ist, da die Ähnlichkeit nur eine ganz oberflächliche ist.

Der Hering, das Zubrod der Armen, ist in diesem Jahre knapp und deshalb im Preise gestiegen. Der Fang an der holländischen Küste allein ist um 134 000 Tonnen geringer als im Vorjahre; die norwegische Fischerei verzeichnet bisher einen Anfall von 550 000 Tonnen, ähnlich sind die Ergebnisse der schottischen Fischerei, die mit 536 000 Tonnen gegen 1 026 000 im Vorjahre ein Weniger von 490 000 Tonnen zeigt. Infolge dieser schwachen Fangergebnisse sind die Preise natürlich höher als im Vorjahre. In Vlaardingen (Holland) notirte man am 29. August 44 Mark die Tonne, gegen 18,50 Mk. zur gleichen Zeit im Vorjahre. Diese großen Preisunterschiede berühren natürlich hauptsächlich den Großhandel, aber sie übertragen sich natürlich auch auf den Einzelverkauf, wenn sie hier auch nicht so stark bemerkt werden.

Großartige Bewässerungsbauten des vorgezeichneten Menschen sind kürzlich im Staate Neu-Mexiko aufgedeckt worden und zwar unter ganz besonders merkwürdigen Verhältnissen. Die gesammelten Bauten waren nämlich von Lavaschichten überdeckt, die also später hinübergelassen sein müssen. Das Ganze erwies sich als ein umfangreiches System von Bewässerungskanälen und künstlichen Wasserbetten, die von den alten Bewohnern des Landes angelegt sein mußten. Unter der Lava, welche dort Hunderte von Quadratmeilen bedeckt, stieß man auf Reste von cementirten Gräben und Reservoiren, die in Anbetracht der weit zurückliegenden Zeit der Entstehung als wahre Wunder alter Ingenieurkunst zu betrachten sind. Die Gräben wunden sich am Fuße der Bergketten hin und her, indem sie der vielfachen Verschlingung der Kanons so folgen, daß sie die Bergwasser auffangen, ehe sie in dem losen Sande des Thales aufgefogen werden können. An geeigneten Stellen wurde das Wasser in großen Bassins aufgespeichert und in cementirten Gräben über den lockeren Boden hinweg nach den Plätzen geführt, wo es gebraucht wurde. Abgründe wurden durch Viadukte überbrückt und zum Auffangen des Schlamms waren besondere Vorkehrungen getroffen.

Die Shaker vom Libanon. Gelegentlich der vom Libanon kommenden Nachricht vom Tode eines „Shakers“, der ein Alter von mehr als 100 Jahren erreichte, geben die „New-York Times“ einige interessante Mittheilungen über die Lebensweise der Shaker, in denen der Grund für das hohe Alter, das diese Leute gewöhnlich erreichen, zu suchen ist. Die Shaker sind eine religiöse Sekte aus Nordamerika,

die auf dem Berg Libanon eine Kolonie gegründet haben. Ihre Langlebigkeit wird der regelmäßigen Eintheilung ihrer Schlaf- und Essstunden, der Art ihrer Kleidung und ihrer täglichen körperlichen Arbeiten zugeschrieben. Das Frühstück wird im Sommer um 6 Uhr früh, im Winter eine halbe Stunde später, das Mittagessen Schlag 12 Uhr und das Abendessen um 6 Uhr Abends eingenommen. Von dieser Eintheilung wird nie abgewichen. Für eine Familie von 50 bis 60 Mitgliedern sind 6 Schwestern da, die sich ausschließlich mit der Küche zu beschäftigen haben. Eine große Anzahl von Shakern sind begeisterte Vegetarianer und manche die schon durch mehr als 20 Jahre kein Fleisch gegessen haben, behaupten, daß sie das Fleisch keinen Augenblick entbehren. Das Frühstück besteht gewöhnlich aus einem Weizenpräparat, aus gebadenen oder gekochten Kartoffeln, Paradiesäpfeln mit Milch und Brodschnitten und einer warmen Apfelsauce. Das Mittagessen ist reichhaltiger. Da giebt es dreierlei Gemüse, Krennsauce, Pastete und Pudding, zum Abendmahl wird Reis mit Zucker und Milch oder Kartoffelbrei verzehrt. Die Shaker sind fast nie krank, und seit 30 Jahren ist kein einziger Fall von Fieber unter ihnen vorgekommen. Einfache Massage, heiße Getränke und Wasser kommen im Falle von Krankheiten als Heilmittel in Betracht. Zellen ist es notwendig, einen Arzt zu rufen. Um 9 Uhr legen sich die Mitglieder eines Shakerhauses zu Bett; sie stehen um 5 1/2 Uhr früh auf. Vor dem Frühstück wird gewöhnlich ein Spaziergang gemacht, oder körperliche Übungen werden unternommen. Es ist verboten, auf einem Federbett zu schlafen. Alle Shaker tragen die gleiche Kleidung. Die Schwestern tragen Kleider und gehen niemals gemiebert. Der interessanteste Theil in dem Leben der Shaker ist ihre Arbeit. Früher beschäftigten sie sich mit Gärtnerei und der Verfertigung von Weiden. Das nahm unwillig viel Zeit weg. Die Konkurrenz hat dieses Geschäft rührt. Jetzt beschäftigen sie sich mit der Verfertigung von Stühlen, die im ganzen Lande als Shakerstühle bekannt und wegen ihrer Dauerhaftigkeit und ihrer hübschen Form allgemein beliebt sind. Bestimmte Arbeitsstunden giebt es unter den Shakern nicht, sie erklären, daß sie sich nicht zu Sklaven der Arbeit machen wollen. Die Frauen beschäftigen sich mit der Verfertigung von Hemden und Bettdecken; die Mädchen sitzen 7 bis 8 Stunden täglich bei der Maschine. Als eine Schwester geiragt wurde, ob die Shaker auch Geld für Privatwecke ausgeben dürfen, erwiderte sie: „Unsere Gesellschaft ist auf kommunikativen Grundsätzen aufgebaut, und alles Geld kommt daher an die gemeinsame Kasse, die von den Geschäftsführern der einzelnen Familien verwaltet wird. Diese Geschäftsführer haben für die Bequemlichkeit ihrer Familie zu sorgen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Mitglieder einer Familie nicht eine Kleinigkeit bei sich haben dürfen, um sich etwas kaufen zu können, wenn sie in die Stadt kommen.“

Die Bräutlöste und andere Verlobungs- und Hochzeitsbräuche in Niedersachsen schildert ein interessanter Artikel in Nr. 23 der illustrierten Halbmonatschrift „Niedersachsen“. Die öffentliche Feier der Verlobung eines Brautpaares wird in vielen Orten der Lüneburger Heide Bräutlöste oder Bräutlöste genannt. Das Wort hat sich nicht etwa aus verloben gebildet, sondern bedeutet Brautläufe. Noch im vorigen Jahrhundert war das Wort Brautläufe so gebräuchlich wie heutzutage das Wort Zeittänze. Die Bräutlöste hat ihren Namen daher, daß an die öffentliche Verlobung sich allerlei Bräuche knüpfen, bei denen die Braut zu laufen hatte. So wurde sie z. B. feierlich aus dem Elternhaus in das Haus ihres Erwählten geleitet, wobei sie versuchen mußte, zu entfliehen, und die Verwandten des Bräutigams sie wieder einzufangen halten. In anderen Gegenden wurde erst am Tage der Hochzeit solch ein Brautlauf veranstaltet. Noch bei Luther ist das Wort Brautlauf gleichbedeutend mit Hochzeit. Es wäre hochinteressant zu erfahren, welche althergebrachten Gebräuche bei den Verlobungs- und Hochzeitsfeiern in Niedersachsen noch im Schwunge sind, und die Zeitschrift „Niedersachsen“ ist gerne bereit, derartige Mittheilungen aus dem Leserkreise zu veröffentlichen. Aus meiner frühesten Kindheit erinnere ich mich, daß bei einer Hochzeit bei der Rückkehr von der Trauung der Braut ein Glas Wein vor der Hausthür gereicht wurde. Sie hatte das Glas in einem Zuge zu leeren und es alsdann von rückwärts gegen der Ecke des Hauses zu schlenkern. Zerbrach es in Splitter, so war dies eine gute Vorbedeutung; blieb es ganz, so bedeutete dies Unglück in der Ehe. Beim Hochzeitsmahle brannten vor dem jungen Ehepaare zwei Kerzen; wessen Kerze zuerst niederbrannte, der ging dem Ehegemahl im Tode voraus. Beim Hochzeitsstanz wurden der Braut u. a. die Augen verbunden, sie hatte alsdann ein junges Mädchen zu erschauen, und dieses galt nun für die nächste Eheglaubdantin. Auf der Fahrt zur Trauung wurde der Brautwagen von der Dorfjugend durch quer über die Straße gespannte Seile gesperrt, und die Braut hatte sich nun durch Spenden von Brautäpfeln und Brautstuten aus dem Vann zu lösen. Auch an die Fahrt des Kistenwagens schlossen sich ähnliche Gebräuche. Hier hatte die Kistenmutter die Brautäpfel zu werfen. Am Postabend verhehlte die Dorfjugend nicht, irdenes Geschirr vor dem Brautthaus zu zertrümmern. „Se mehr Scherben, je mehr Glück.“ Auch an die Abnahme des Brautkranzes knüpfen sich allerlei Gebräuche. — Am Hochzeitsmorgen zog eine Schaar junger Leute mit langen Stangen von Hof zu Hof zur Einsammlung des Zehnten. Jeder Bauer hatte nämlich ein Stüb in die Hochzeitsstube zu liefern, die an die Stangen gehängt und der Hochzeitsküche überliefert wurden. Noch heute soll dieser Brauch sich in Höffingen, Kreis Uelzen, erhalten haben. Auch das Hochzeitschießen hoch von dem Hochzeitswagen herab war noch vor einigen Jahren in Suberburg gebräuchlich, wurde aber später wegen der häufig dabei vorkommenden Unfälle von der Behörde verboten. Der Freiwerber, die Kistenmutter, die Hochzeitsköchin, der Hochzeitsbitter usw. bekamen alle ihre eigenartigen Geschenke von dem Hochzeitsgeber, Brautsträuße, Brauttücher, Brauthemden, Brautschürzen usw.

Heiteres. Familienjnu. In einer Familie sind Drillinge angekommen. Da fragt das älteste Bräuberchen: „Vater, welche werden denn nun erfauft?“ (Lustige Bl.)